

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7102.

Volkswacht

Inseratgebühren
beruht für die fünfzehntägige
Beitragzeit über deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 131.

Freitag, den 7. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Schnorrer.

In einer jüdischen Gemeinde Süddeutschlands
erscheint mit jedem jungen Jahr, wie das Mädchen aus
der Fremde, ein Schnorrer — einer von vielen, der
über die Profession als ein vollendeter Typus repräsen-
tiert — und klopft sämtliche Familien ab, diejenigen
natürlich ausgenommen, die selber nicht viel zu brechen
und zu heissen hatten. Nicht in der und wehmütiger
Haltung trat er auf, sondern mit dem selbstbewußten
Stolz eines heruntergekommenen spanischen Heraldo,
und er ließ seinen Obolus oder vielmehr seine Obolen,
die ihm in nicht geringer Zahl verabreicht wurden, wie
einen schuldigen Tribut ein, wie der Steuerrechner
über Gerichtsvollzieher. Ließ man ihn aber etwas länger
warten, so verlangte er unmisslich: „Fertigt mich ab, ich
hab' noch mehr Geschäfte!“ Und gab man ihm nicht
genug, nicht so viel als er sich nach seiner Einschätzung
des Hauses verprochen, so wurde er sadgrob, erklärte,
man solle sich schämen, arme Leute mit so lumpigen
Almosen zu beschämen und drohte eventuell auch: „Ich
fluch'!“ Letzteres that unfehlbar seine Wirkung; die
übergläubige Frau Sarah oder Tante Rebekka, den
Fluch des Armen fürchtend wie weiland Israel den
Fluch Bileams, beeilte sich, den Bürnenden mit Ver-
doppelung der Gabe zu versöhnen und seinen Groll in
Ergen zu verwandeln.

Der Graf Kanitz möge uns den Vergleich nicht über-
nehmen, wir können wahrhaftig nichts dafür, daß beim
Lesen seiner agrarischen Entrüstungsrede gegen die Re-
gierung in der letzten Reichstagsitzung das leibhaftige
Bild jenes so wenig verschämten Schnorrers in unserer
Phantasie auftauchte. „Ich fluch'!“ war das Grund-
thema der Rede des gräßlichen Schnorrers, der, wie ein
Blatt witzig schrieb, mit der linken Hand die neuen
Zehnmillionen-Liebesgaben von Zucker und Spiritus als
laufende Almosen einstrich und in die Westentasche schob,
während er gleichzeitig die rechte Faust drohend gegen
die Regierung ballte, sie über ihre Saumseligkeit be-
züglich des Börsen- und Margarinegesetzes abtanzelte und
ihr in forschender Weise zu verstehen gab, daß man bis
zur nächsten Session ganze Arbeit von ihr erwarte. Frau
Posadowsky und Tante Böttcher aber gerieten keines-
wegs über den dreifachen agrarischen Schnorrer in Harnisch,
im Gegenteil, er imponierte ihnen, besonders dem Schatz-
sekretär, der die Rede des Grafen mit Ausfällen gegen
die Linke beantwortete.

Satdeblümchen.

Novelle von Franz Kaufkötter.

(Nachdruck verboten.)

Sie erhob sich von ihrem Sitz und wandte zur
Thür hinaus. Das junge Mädchen wollte sie be-
gleiten, die Frau aber schüttelte schweigend den Kopf
und lehnte die Begleitung ab. Sie wollte allein sein
mit ihrer qualvollen Angst und im einsamen
Kammerlein für ihren einzigen lieben Sohn in weiter
Ferne beten.

„Wir haben auch einen Sohn unter den Soldaten,“
sagte Köhling erklärend, „und meine Frau macht sich
keinerwegen viele Sorge.“

„Das ist begreiflich, Herr Wirth. Ein Mutterherz
sorgt um ihr Kind und — Gott sei's geflucht! —
mancher Mutter steht in den nächsten Tagen eine
schlimme Nachricht bevor. Auch manche Schwester,
manche Brant, manches Weib wird weinen, denn der
Tod hat reiche Ernten gehalten. . . . Aber wir
wollen hoffen, daß Ihnen der Schmerz erspart geblieben
ist, denn jedes Menschenleben steht in Gottes Hand.“
Das junge Mädchen zerbrach eine Thräne im
Auge.

„Sie weinen, mein liebes Kind?“ fragte der Gast
mitleidig.

„Mein einziger Bruder ist mit ausgerückt und die
Mutter würde sterben, wenn ihm ein Unglück passirte.“
„Er wird gesund wieder heimkehren . . .“

Die Regierung fürchtet den Fluch der
agrarischen Schnorrer, und sie weiß wohl warum.
Da sie den Segen der Volksmassen nicht verdienen
will, weil sie, gemäß den Traditionen der preussischen
Bureaufratte die höchste Staatskunst darin zu erblicken
scheint, die Massen für die Ausbeutung und Unterdrückung
der privilegierten Klassen gefügig zu erhalten; weil die
agrarischen Junker, frei von allen liberalen Scrupeln
und Anwandlungen, für die exorbitantesten Kollereien
zu haben sind, wenn man sie bei guter Laune erhält:
weil sie mit jenem Feudalismus ausstattet sind, der
keine Volksrechte kennt und mit dem es sich so bequem
regieren ließe; weil überhaupt die preussischen Minister
Fleisch vom Fleische der Junker und mit ihnen verknüpft
sind — läßt sie sich ihre Ungezogenheiten mit sokratischer
Sanftmuth und Gelassenheit gefallen, sie, die so schneidig, so
brüst sein kann gegenüber den parlamentarischen Ver-
tretern des arbeitenden Volkes und ihren noch so bechei-
denen Forderungen. Die Junker wissen wohl, daß sie als
die feste Stütze des herrschenden Guldburg-Röllerschen
Systems geschätzt sind, sie fühlen sich als Schooskinder,
die sich Manches, ja Vieles herausnehmen dürfen, ohne
die Ruthe zu bekommen; sie irren auch gar nicht, wenn
sie annehmen, Mama Regierung hat innerlich ihre
Freude daran, wenn sie mit jener ungezügeltsten Rastig-
keit, vor welcher vor zwei Jahren Herr v. Benningsen
im Reichstag den Hut zog, über die Schnur hauen:
und die Politik des neuesten Curfes hat ihnen auch Be-
weise genug gegeben, daß ihnen Mama immer mehr
nachgibt, je unartiger sie schreien und trampeln. Nicht
eine Versöhnung mit der agrarischen Fronde hat der
Sturz Caprivis herbeigeführt, bemerkt ein Blatt richtig,
sondern, wenn auch unbeabsichtigt, eine schwächliche
Capitulation vor dem Junkerthum und den mit ihm
verbündeten reactionären Interessengemeinschaften. Die
Agrarier nennen Alles, was ihnen gewährt wird, nur
kleine Mittel. Ihre Endforderung bleibt die sta-
tlich garantierte Rente auch aus verschuldetem
Besitz. Der Antrag Kanitz und die Doppel-
währung sind die beiden Brennpunkte der Ellipse,
in der sich ihre demagogische Agitation bewegt. Sie
werden fortfahren, in der stillen Saison die ländlichen
Kreise aufzuwiegen und zu verheizen, und vielleicht er-
leben wir Socialdemokraten noch die Freude, daß wir
von dem nichtagrarischen Bürgerthum zu Hilfe gerufen
werden in der Aufklärung der kleinstädtischen Bevölke-
rung gegen die agrarischen Heuschreckenschwärme; denn
das Bürgerthum selbst ist demselben nicht allein nicht

gewachsen, sondern seine eigenen Reihen fangen bereits
an, agrarisch verseucht zu werden, wie manche Abstim-
mung und Wahlen der jüngsten Zeit bewiesen haben.
Und gewiß wird kein Mensch darauf
wetten wollen, daß sich der neueste
Curf bis zur Herbstsaison nicht zum An-
trag Kanitz und zur Doppelwährung be-
lehren kann.

Es ist noch eine gelinde Bezeichnung, wenn man
sie Schnorrer titulirt, die Kanitz und Kardorff und
ihren Troß; sie sind noch etwas ganz anderes und
würdig ihrer Ahnen, die in den Burgen hausten, an
deren Ruinen sich so traurige Erinnerungen knüpfen.
Herr von Kardorff hat es zeitlich als schwere Ehren-
tränkung aufgefaßt, daß ihm ein Abgeordneter vermeint-
lich unterstellte, er verfolge mit seiner parlamentarischen
Thätigkeit persönliche Interessen. Auch wir wollen
Herrn von Kardorff in seiner Gentleman-Ehre keines-
wegs antastern. Aber unverständlich ist es uns, wie
sich die persönliche Selbstlosigkeit eines Parlamentariers
zusammenreimt mit der krassesten Klassen- und Rassen-
selbstsucht. Ist es nicht ehrenhaft für einen Abgeordneten,
sich in seiner gesetzgeberischen Stellungnahme von Rück-
sichten auf die eigenen persönlichen Interessen bestimmen
zu lassen, so ist es doch gewiß auch nicht gentlemanlike,
den großen Volksmassen das tägliche Brot und andere
nützliche Lebensmittel zu Gunsten der Groß- und Mittel-
grundbesitzer künstlich zu vertheuern, die Armen noch
ärmer zu machen, um die Wohlhabenden, Reichen und
Reichen noch reicher zu machen! — Doch ja, es ist
uns verständlich, vom Gesichtspunkt der „Cavalierethre“
nämlich, unter dem noch gar manche andere Dinge ver-
ständlich sind. Der posensche Rittergutsbesitzer, der
neulich mit seinem Bambusrohrstock auf eine russische
Arbeiterfrau so bestialisch einhieb, hält ohne Zweifel
auf seine Cavalierethre so viel wie nur tragend ein Junker.
Gewiß, „Brutus ist ein ehrenwerther Mann, das sind
sie alle, alle ehrenwerthe Männer.“

Politische Rundschau.

— Grenzenlose Verlogenheit wirft die
„Kreuztg.“ in ihrer letzten Wochenübersicht der liberalen
Presse vor. Seit Jahren machen bekanntlich die Organe
der sogenannten „Ordnungsparteien“ sich gegenseitig
derartige Vorwürfe. Sie kennen einander ganz genau.
Die „Kreuzzeitung“ beklagt sich darüber, daß die
nationalliberale „Nationalztg.“ den Fall Hammerstein

„Warum muß es auch Krieg geben? Wenn sich
die Fürsten doch besser vertragen könnten!“

Schon wollte der Kronenwirth seine Zeitungs-
welsheit zu Tage fördern und das Mädchen über den
Grund der Kriege im Allgemeinen und dieses Krieges
im Besonderen aufklären, als der Maler ihm das
Wort abschchnitt.

„Das sind Verhältnisse, mein Kind, die wir ge-
wöhnliche Sterbliche nicht durchschauen, und es läßt sich
schwer sagen, wen die Schuld daran trifft, daß so viele
tausend Menschen in der Blüthe der Jahre hingeopfert
werden. Wir müssen uns darein ergeben, denn was
nützt alles Murren und Klagen?“

„Ich wollte und könnte es Ihnen wohl sagen, wen
die Schuld an diesem Kriege trifft,“ meinte der Wirth
mit überlegenr Miene.

„Das kann uns ja nichts nützen, denn wir Beide
können den Schuldigen doch nicht zur Verantwortung
ziehen, wenn wir ihn auch kennen. . . . Uebrigens ist
der Krieg jetzt zu Ende, nach dieser Königgräzer
Schlacht werden sich die Oesterreicher nicht wieder er-
holen, unseren Soldaten liegt der Weg zu ihrer Haupt-
stadt offen und der Frieden kann nicht ausbleiben.“

„Es sind aber noch mehr Feinde da, als die
Oesterreicher,“ warf Köhling ein.

„Die anderen Staaten sind ohne Oesterreich macht-
los und müssen ebenfalls Frieden machen, gutwillig
oder nicht. . . . Doch, das Gewitter ist vorbei und wir
können unseren Weg fortsetzen, wenn es Ihnen recht ist.“
Nach langer Zeit verließ das Paar „die Krone“

und wanderte gemächlich auf Neuburg zu. Das Un-
wetter war vorüber, die Sonne lugte wieder durch den
Wolkenschleier herab auf die feuchte Erde, am östlichen
Himmel hauchte sich ein Regenbogen wie eine bunte
Brücke über den fernen, blauen Bergen auf. Ein er-
quickender Luftstrom wehte den Wandernern entgegen
und von den Wiesen zu beiden Seiten der Landstraße
stieg ein würziger Heugeruch empor; in den Bäumen
und Büschen sang die muntere Schaar der Vögel.

Die ganze Natur athmete neues Leben und auch
in den Herzen der beiden jungen Leute, die schweigend
neben einander hergingen, jubelten und sangen tausend
Stimmen von Jugendlust und jungem Hoffen.

Es waren zwei verwandte Naturen. Beide in
der Fülle der Jugend, im Mai des Lebens, Beide
schwärmerisch begeistert für das Schöne und Gute,
Beide hoffnungsfroh ins Leben blickend.

„Sie heißen Kiela?“ fragte nach langem Schweigen
der Maler. „Ich glaube gehört zu haben, daß unser
Freund Köhling Sie so anredete.“

„Eigentlich ist der Name Friederike, aber man
nennt mich allgemein Kiela.“

„Kiela ist kein schöner Name — vergessen Sie
meine Offenheit — und ich muß dabei immer an
unsere alte Waschfrau denken, die auch so hieß. Ich
erinnere mich ihrer noch aus meinen Knabenjahren, sie
war die Zielscheibe meines kindlichen Witzes und meiner
harmlosen Neckereien. Seit der Zeit kann ich mir kein
junges Mädchen vorstellen, das Kiela hieß, ich meine,
das wäre ein Name für alle Frauen.“

als einen „einzig dastehenden Fall“ bezeichnet hat. Sie bemerkt in längerer Auseinandersetzung: „Es ist dem Blatte gar nicht um Wahrung der „Moral“ zu thun, sondern nur darum, die Conservativen in der Deffentlichkeit möglichst bloßgestellt zu sehen, und auf diese Weise wieder „zähm“ zu machen. Wer die Absicht nicht durchschaut, ist blind geboren. Wenn wir uns heute gegen den Antrag Kanig und für die Goldwährung erklärten, wenn wir Neigung zeigten, das Cartell wieder aufzurichten und nationalliberalen Candidaten bei den Wahlen beizuspringen, würde sich die jetzt so strenge Miene bald „erhellen“ und von dem „einzig dastehenden Falle“ bald nicht mehr gesprochen werden.“ — Da dürfte das Junker- und Muderorgan schon Recht haben. Wie für es selbst, so ist auch für die nationalliberale Presse die „Moral“ ein Object der politischen Falschschänzererei und des politischen Schwachers. Wären die Nationalliberalen noch die Cartellbrüder des Conservatismus, ihre Presse würde ohne Zweifel den Fall Hammerstein anders beurtheilen, als sie es jetzt thut.

— Ueber den Fall Hammerstein äußert sich die vom freisinnigen Abgeordneten Dr. Barth herausgegebene „Nation“ wie folgt:

Ueber Freirein von Hammerstein hat die „Kleine Presse“ in Frankfurt vor jetzt fast zwei Monaten Mittheilungen der allerschwersten Art veröffentlicht, die Herr von Hammerstein selbst als „niederträchtige und lächerliche“ Angriffe und als „Verleumdungen“ bezeichnet hat. Gleichwohl hat Herr von Hammerstein während zweier Monate nicht die Zeit gefunden, jene „Verleumdungen“ gerichtlich seit zu nageln, obgleich er logisch verurtheilt hätte, daß er solches thun werde. Erst ganz neuerdings scheint Herr von Hammerstein sich zu einer Klage zu entschließen, freilich auch noch mit Zügen nach rechts und links, die erneut den Verdacht aufwecken lassen, daß diese Klage in irgend einer Sache ein jüttes Grab finden solle. Dafür, daß dies nicht geschehen wird, ist gesorgt; denn fühlt Herr von Hammerstein keine Lust zu gerichtlicher Feststellung, so muß im Interesse der öffentlichen Moral notwendigerweise Strenge durch Jene geübt werden, denen der Befredacteur der „Kreuzzeitung“ die Auslieferung von „Verleumdungen“ vorgeworfen hat. Sie würden in einer Klage gegen Herrn von Hammerstein nachzuweisen haben, daß ihre Behauptungen keine „Verleumdungen“ waren; und sie sind hierzu, soweit wir wissen, auch durchaus entschlossen. Also die Deffentlichkeit wird jedenfalls erfahren, ob Herr von Hammerstein ein auf das Schwerte unschuldig Verleumder ist, oder ob er nicht unschuldig bloßgestellt wurde, sondern auf das Schwerte belastet ist. Die Alternative lautet augenscheinlich in ihren Consequenzen: Nachweis der Schuldlosigkeit oder schimpfliches Ende im Gefängnis. Die öffentliche Moral, von der mit Vorliebe die Conservativen sprechen, hat in der That ein Interesse daran, daß unser politisches Leben freigehalten wird von Persönlichkeiten, die niederschmetternde Wahrheiten, weil sie unbequem sind, Verleumdungen nennen. Nachdem solche geistigen Rebel aufgestiegen sind, müssen sie im Interesse der Seelung der politischen Verhältnisse unbedingt zertrümmert werden. Wir wollen auf Einzelheiten vorläufig nicht eingehen, obgleich das Beweismaterial, auf das sich die Ausführungen der „Kleinen Presse“ stützen, in Berlin bruchstückweise im weiten Kreise bekannt ist und, soweit wir wissen, überall in gleicher Weise benutzt wird.

— Antisemitisches. In der conservativen Presse war jüngst der Abgeordnete Ahlwardt und Bödel vorgeworfen worden, daß sie bei vielen namentlichen Abstimmungen gefehlt hätten. Jetzt antwortet das Bödel'sche „Deutsche Volksrecht“, daß beide Herren

Angefihts der ungeheuren Arbeitslast, welche die Neubegründung der Partei und ihres Tageblattes ihnen verursache, weniger Zeit gefunden hätten, sich an der in dieser Session fast ergebnislosen Thätigkeit des Reichstages zu betheiligen. Versäumt hätten beide Herren nichts. Recht bezeichnend für diese Parlamentarier! — Ein „neues Programm“ wollen die Antisemiten sich geben. Ihr Berliner Organ berichtet darüber: „Nachdem im Laufe des Winters in fortlaufenden Sitzungen von der Fraction der deutsch-socialen Reformpartei die grundlegenden Ideen des neuen Programms festgestellt worden sind, tritt nunmehr am 18. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im Reichstagsgebäude die in Eisenach gewählte Programmcommission zusammen, um den dem allgemeinen Parteitag der deutsch-socialen Reformpartei vorzulegenden Programm-entwurf festzustellen. Der Parteitag wird in der zweiten Hälfte des September in Magdeburg oder Kassel abgehalten werden. In dem neuen Programm wird die Arbeiterfrage eine besondere Berücksichtigung erfahren.“ — Wir gratuliren zu lehrer Leistung im Voraus!

— Ein heißer Wahlkampf wird voraussichtlich im Wahlkreise Cöslin-Colberg entbrennen, wo in Folge der Ungültigkeitserklärung der Wahl des Herrn von Serlach eine Nachwahl stattfinden hat. Die Ahlwardt-Bödel'sche antisemitische Volkspartei hat den durch seine Kämpfe mit den Behörden bekannt gewordenen Karl Paasch als Candidaten aufgestellt. Es wird also den Conservativen das Mandat nicht bloß von freisinniger und socialdemokratischer, sondern auch von antisemitischer Seite streitig gemacht. Bei der letzten Hauptwahl von 1893 siegte der Conservative von Serlach mit nur 7964 über 5273 freisinnige und 2626 socialdemokratische Stimmen. Ein antisemitischer Candidat war nicht aufgestellt. 1890 tauchten die ersten socialdemokratischen Stimmen (227) im Wahlkreise auf, die 1893 sich schon auf 2626 vermehrt hatten. Die antisemitische Volkspartei greift hier zum ersten Male als solche in den Wahlkampf ein. Ahlwardt „bearbeitet“ bereits den Wahlkreis. Das „Deutsche Volksrecht“ versichert, die Nachrichten über die antisemitische Stimmung lauten überaus günstig. Die Kosten der antisemitischen Agitation dürften in erster Linie die Conservativen tragen müssen, sodas es fraglich wird, ob diese den Kreis noch einmal wieder gewinnen.

— Der Untergang des Kleingewerbes macht auch in Württemberg rapide Fortschritte. Die volksparteiliche „Ulmer Zeitung“ schreibt darüber:

In nationalökonomischer Hinsicht finden wir aus der der Steuerreform für Württemberg beigegebenen Begründung namentlich bemerkenswerth, daß die Zahl der neuerschafften Gebäude in Württemberg im letzten Decennium von 479,149 Gebäuden auf 560,578 bezw. von einem Zuwachse von 164 Millionen Mark auf einen solchen von 2193 Millionen Mark gestiegen ist. Der Höhenanstieg an diesem Zuwachse entfällt natürlich auf die Stadt bzw. auf Industriestädte. In einerseits diese Ercheinung für uns vom nationalökonomischen Standpunkt aus erquicklich, so tritt uns andererseits eine weniger erquickliche Ercheinung entgegen in der Thatsache, daß die Zahl der unrentablen Gewerbe von 170,966 auf 167,228 zurückgegangen ist, während die Zahl der halberwerbenden sich von 126,925 auf 155,558 gesteigert hat,

desgleichen hat sich das gewerbliche Einkommen in den letzten fünf Jahren von 179 Millionen Mark auf 19 Millionen Mark erhöht. Die Schlüsse, die sich daraus ziehen lassen, sind kurz und bündig. Das Kleingewerbe beginnt mit dem Concurrenzkampf mit dem Großgewerbe allmählig zu unterliegen und die einzelnen leistungsfähigeren Gewerbebetriebe dehnen sich auf Kosten der kleineren aus.“

Die Partei, deren Organ die „Ulmer Zeitung“ ist, thäte gut, diese Thatsachen zu beherzigen und nicht länger auf das vergebliche Bemühen, das Kleingewerbe zu „retten“ und zu „heben“, ihre Kraft zu verwenden.

— „Patriotisches“ aus dem Reichslande Die gesinnungstüchtigen Zeitungen berichten von dem beständigen Wachsen des deutschen Patriotismus in Elsaß-Lothringen. „Die Kriegervereine — so heißt es z. B. — sind beständig im Wachsen begriffen; die Zahl der einheimischen Mitglieder übertrifft bereits die Zahl der alideutschen. Den neugebildeten Kriegervereinen werden gewöhnlich vom Kaiser Fahnen verliehen, die dann unter lebhafter Betheiligung der Bevölkerung mit großem Gepränge eingeweiht zu werden pflegen.“ Das ist allerdings herzerquickend, daß die durch die Schule des preussischen Militarismus gegangenen jungen Leute, jedenfalls par ordre du moukti, auch „Kriegervereine“ gründen. Einen recht herben Tropfen in dem süßen Wein der Leute, die sich an dem Erwachen des elsass-lothringischen Patriotismus erquicken, dürfte es nur bilden, daß im Reichslande bei der letzten Wahl nur 5 „Patrioten“, dagegen 8 oppositionelle, protestantische Elsäßer und gar 2 Socialdemokraten gewählt wurden, und daß für die Socialdemokraten in Elsaß-Lothringen allein gegen 50,000 Stimmen abgegeben worden sind.

Das österreichische Wahlrecht ist schon jetzt eine merkwürdig complicirte Sache, würde aber nach den Entwürfen des Subcomitees völlig unentwirrbar werden. Folgende Grade des österreichischen Staatsbürgerrechtes sollen gesetzlich festgesetzt werden: 1. fideicommissarische Großgrundbesitzer, 2. nicht-fideicommissarische Großgrundbesitzer, 3. Handels- und Gewerbetreibende, 4. Städtewähler mit einem Census von 5 fl., 5. Landgemeindenwähler mit einem Census von 5 fl., 6. Städtewähler mit einer Steuerleistung unter 5 fl. und directem Wahlrecht, 7. Städtewähler mit einer Steuerleistung unter 5 fl. und indirectem Wahlrecht, 8. Landgemeindenwähler mit einer Steuerleistung unter 5 fl., 9. Arbeiterwähler aus Arbeitern mit zweijähriger Versicherung, 10. Anwärter auf dieses Wahlrecht, versicherte Arbeiter unter zwei Jahren Carenzzeit, 11. vom Wahlrecht ausgeschlossene Arbeiter. Das ist die österreichische Gleichheit vor dem Gesetz, und das ist die Staatskunst, die aus einer organisch verbundenen Bevölkerung einen losen Trümmerhaufen macht. Wenn in Wahlrechte die Summe der persönlichen Geltung im Staate sich ausdrückt und dadurch die Anhänglichkeit an den Staat selbst, so hat Oesterreich nunmehr elf sich deutlich abtufelnde Patriotismen. Und jetzt prüfe man den Inhalt dieser verschiedenen Wahlrechte. Es hatten das Wahlrecht bei den Wahlen im Jahre 1891:

Sie lächelte und warf schelmisch das Krausköpfchen in den Boden.

„Ich würde Sie lieber Erika nennen,“ plauderte er weiter; „Erika ist der Name des lieblichen Haubtstüchchens, dem Sie mir in manchen Stunden so ähnlich scheinen. . . Doch, was schwache ich da? Die Namen sind ja gleichgültig, wir verstanden sie dem Zufall oder einer augenblicklichen Laune. . . Und doch möchte ich Sie niemals Rieka nennen, sondern nur Erika. . .“

„Dieser Name würde ich allerdings auch mit einer Laune verstanden,“ antwortete sie lächelnd. „Es ist Erika! Aber gestatten Sie mir, daß ich Sie Erika nenne darf?“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, gern.“

„Nicht hat man jetzt genannt, der Gläubige, und ich nehme es als gute Vorbedeutung. Bis jetzt hat ihr mein Schicksal noch nicht Lügen gestraft. . . Mein alter Lehrer pflegte mich allerdings immer Janus zu nennen und der Name kommt und kam mir vielleicht mit noch größerer Berechtigung zu, als bei andern. Ich war nämlich ein rechter Janus und alle Bemerkungen weiser Eltern, aus mir einen großen Schicksal zu machen, waren herzlich gut gemeint, aber leider vergeblich. Ich hatte eben keine Lust am Studiren, die geschickten und lateinischen Bücher waren mir verhaßt und ich fröhlich über offener Kugel in der wunderthätigen Gottesacker ruher. Eine jähre Name, ein blühender Döbner, eine Hammergeschmiedte Biere, ein prächtiger Hochweid, ein unermüdetes Thel — das waren meine Dörner, wie mein Herz erregt, nicht als alle Schö-

heiten, die in den herrlichen Jollanten begraben liegen sollen nach der Meinung der gelehrten Bücherwürmer. Das Zeichen war die einzige Beschäftigung, die mich anzog und auf die Dauer festsetzte. . . So bin ich denn ein Maler geworden.“

Sie hatte ihn mit Entzücken gelächelt, der volle und doch weiche Ton seiner Stimme berührte ihr Ohr und weckte verbannte Gefühle in ihrer Brust, die dort, ihr selbst unbewußt, lange geschlummert. Als er schwieg, schaute sie ihn leuchtenden Blickes an.

„Dort die Abendsonne!“ rief sie und deutete mit ausgestreckten Händen gen Westen. Es war ihr, als ob sie ihm zeigen müsse, daß auch ihr Herz für die Schönheit der Natur empfänglich sei. Aber woher Worte nehmen, um das auszudrücken, was sie in diesem Augenblicke empfand?

Sie wandte ihre Mide der schiedenden Sonne zu und schaute schweigend ins Abendroth. Ein herrlicher Anblick! Hinter den rüthen und gelben Wolkenstreifen jaht der jähre Ball tiefer und immer tiefer, der Horizont brannte in goldiger Gluth — aus der Ferne ertönte das trauliche Abendgelächeln.

„Bald' Bild für einen Maler!“ brach sie in bewunderndes Staunen aus. So schön war ihr der Abendhimmel noch nie erschienen, je lange sie ihn gesehen. Sie war in einer erhabenen Stimmung und die Thänen traten ihr ins Auge. Alles kam ihr unerklärlich vor, sich selbst begreif sie am wenigsten. Wer es keine Kühe? Der Gewande machte sie tief er-

röthen und sie fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen trat.

„Wir wollen weiter gehen,“ sprach er mit ruhiger Stimme, in der nicht die leiseste Erregung nachklingte. Sie zuckte zusammen und fuhr sich mit der Hand über die Augen, als ob sie aus einem Traume erwache.

„Lieben Sie die Natur?“ fragte er.

Sie nickte stumm.

„Haben Sie Interesse an der Malerei?“ fuhr er fort. Darf ich Ihnen vielleicht einige meiner Skizzen zeigen?“

„Wenn Sie es möchten!“ stammelte sie bescheiden. Sie setzten sich auf den Rand einer Brücke, unter welcher ein kleiner Bach dahinbrauste, der in einiger Entfernung ein Mähgrad trieb. Er öffnete die Klappe und sie betrachtete mit ungekünstelter Bewunderung seine Arbeiten.

„Das ist ein Wald in Abendbeleuchtung,“ erklärte er, „und dies ein Kottin vom Königssee in Bayern und hier eine holländische Winterlandschaft.“

Und so breitete er all' seine Schätze vor ihr aus und er fühlte sich durch ihren Beifall reichlich belohnt. Im Weitergehen erzählte er von seinen Kunststreifen und den tausendfachen Schönheiten, die einem Künstlerauge überall offen liegen, von der Schönheit und Bläue des italienischen Himmels und von der stolzen Erhabenheit der norwegischen Küste.

(Fortsetzung folgt.)

45 fideicommissi. "che Großgrund-	mit	5
bestzer		
5,357 Großgrundbesitzer		80
583 Handelskammermitglieder		21
338,500 Wahlberechtigte der Städte		118
1,387,572 " " Land-Ge-		
meinden		129
Abgeordneten;		
und sollen noch erhalten;		
1,300,000 Wähler der neuen Steuerzahlercurie		34
700,000 versicherte Arbeiter		13
Abgeordnete;		
und sollen bleiben:		

1,817,724 Männer über 24 Jahre, die ihre staatsbürgerlichen Pflichten in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise erfüllt haben, ohne Wahlrecht und ohne Abgeordneten. Diese Ziffern, das ist das echte Oesterreich, meint die Wiener „Arbeiter-Zeitung“.

— Ueber die letzte große socialdemokratische Demonstration in Wien wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

„Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken als der zwischen den antisemitischen Demonstrationen von vorgestern und den socialdemokratischen Demonstrationen von gestern, die beide auf demselben Platz zwischen Rathhaus und Parlament spielten. Dort eine Mischung von gutgekleidetem Beamten-, Mittel- und Kleinbürger-Volk mit betrunkenem vorortlichem Lumpengefindel, hier Tausende armer Arbeiter; dort nichts als „Hoch Lueger!“-Gedrüll, hier nur politische Schlächtrufe: „Heraus mit der Wahlreform!“ „Nieder mit der Coalition!“ und höchsten Falls ein schlechter Scherz wie der, den ich gestern unter den Socialdemokraten hörte: „Hoch der Fürst Windischgrätz — auf einem Gascanalaber!“ Dort Herumschreien und Fußtritte, hier militärische Ordnung; dort aber kein Polizist weit und breit zu sehen, obzwar solche unter den Antisemiten vollauf zu thun gehabt hätten, wenn sie sich auch nur auf ihren natürlichen Beruf, die Ordnung auf der Straße aufrecht zu erhalten, beschränkt hätten; hier dagegen bei den Socialdemokraten jeden Meter weit ein Polizist, großes Aufgebot von Berittenen, das Parlamentsgebäude von einem Polizistencordon eingeschlossen, und alle die vielen behelmten „Wächter des Gesetzes“ bekamen den ganzen Abend über auch nicht einmal Anlaß, die Hand zur Abwehr zu rühren oder den Mund zu einer Mahnung zu öffnen. Und dabei waren die Socialdemokraten zu eben so viel Tausenden ausgerückt, als gestern die Antisemiten zu Hunderten. Wer noch einen Zweifel darüber hatte, mit welcher der beiden Wiener Volksparteien der anständige Mensch zu sympathisiren vermag, mit der socialdemokratischen Arbeiterpartei oder der kleinsürgerlichen Antisemitenpartei, dem konnte ein Vergleich zwischen den Demonstrationen von vorgestern und denen von gestern die Entscheidung bringen. Aber auch Derjenige, der noch nicht darüber im Klaren war, welcher der beiden Parteien die gegenwärtige Regierung geneigter ist, konnte bei diesem Anlaß einleuchtende Belehrung erhalten. Die Polizei hat durch ihre Abwesenheit für die Antisemiten, durch ihre überzählige Anwesenheit gegen die Socialdemokraten demonstriert. Das ist vielleicht die interessanteste der Demonstrationen dieser so demonstrationsreichen Tage.

Die wahre Bedeutung der jüngsten italienischen Parlamentswahlen wird allmählich immer mehr gewürdigt. Nachdem die dichten Lügenwolken, mit denen die „Agenzia Stefani“ die ersten Wahlnachrichten umgab, völlig verzogen sind, erscheint das neu gewählte Parlament, noch bevor es zusammentritt, bereits in einem ganz anderen Lichte. Nur nach dem ersten Trompetenschloß hatte das Gammertum in der Herrschaft vollständig gesiegt; heute liegen eine Menge Thatsachen vor, die den kräftigsten Widerstand und die erwachende Empörung des Volkes bezeugen. So vor allem der zuerst völlig todtgeschwiegene im ganzen glänzende Wahlkampf der unterdrückten socialistischen Partei. Die großartige Wahl von Nicola Barbato, aus dem Zucht-hause zu Ballanza heraus im fünften Wahlkreis von Mailand hat alle Welt überrascht. Witten in der Corruptionsdomäne Crispis, im Neapolitanischen, zu Salerno, hat zum Erstaunen des Landes der junge, feurige Socialist Professor De Marius einen glänzenden Wahlsieg über Crispis Creaturen errungen. Gabriele Costa ist zweimal glänzend gewählt; Nicola Barbato dreimal, der Märtyrer De Felice erhielt bereits im ersten Wahlgang (2. Wahlcolleg von Catania) 1270 von 2002 eingeschriebenen Stimmen, siegte also mit 732 Stimmen über seinen Gegner und kommt nicht, wie zuerst lägenhaft behauptet wurde, in die Stichwahl. Unsere Gesamtstimmen in Catania in beiden

Wahlkreisen betrogen, so ruft die heutige „Unione“ aus, 1780, die der Crispianer 1564; wir sind also in der Majorität in dieser Stadt und um die infamen Gewaltthaten der Polizei in diesen Wahltagen, die, wie wir wissen, von Crispi in Rom besondere Zulagen und Geldgeschenke bekommen hatte, haben es bewirkt, daß nur De Felice und nicht auch unsere beiden anderen Candidaten gewählt sind. Colajanni ist mit 600 Stimmen Majorität in Castro Giovanni gewählt. Zum ersten Male erscheinen socialistische Candidaten in Turin und Venedig in der Stichwahl und nun mit den Socialisten die Wiederkehr der ganzen radicalen Linken, die mit Hinblick auf das Resultat der Stichwahlen durchaus verstärkt erscheint. Ist doch in der nahen Umgebung von Rom, im Wahlcolleg zu Terni, ein radicaler Republikaner, Edoardo Pantano, gewählt, und ebenso ziehen zwei neue ausgesprochene Republikaner in die Kammer, die in der Provinz Umbrien gewählt sind (Raccuini, gewählt in Ricci und Fazi, gewählt in Foligno). Nach einer vom „Ufino“ in Rom gemachten genauen Zusammenstellung hat der eingekerkerte Nicola Barbato im ganzen Lande in mehr als 300 Wahlcollegien 35,750 Stimmen erhalten und De Felice in allen Wahlcollegien 25,150 Stimmen, während ihr Gegner, Crispi, der dabei zweimal mehr als seine Opfer zum Abgeordneten gewählt wurde, in allen Wahlcollegien zusammengerechnet nur 12,460 Stimmen erhielt. — Die „Italia“, ein bürgerlich liberales Blatt, schreibt zu diesem Thema: „Die letzten italienischen Wahlen sind ein historisches Document: man braucht es nur zu lesen und zu studiren und man lernt viel mehr daraus, als aus allen theoretischen Abhandlungen. Diese Wahlen sind eine zerschmetternde Niederlage der Politik der starken Faust (de la politique à poigne). Sie sagen uns einfach und unwiderleglich, daß alles, was die Regierung seit 15 Monaten gethan hat, um die socialistische Bewegung gewaltsam zu unterdrücken, ganz vergeblich war, und daß diese Bewegung, wie das in solchen Fällen stets geschieht, durch die Unterdrückung an Kraft nicht verloren, sondern nur gewonnen hat. Der Socialismus hat wunderbare Fortschritte gemacht und — mag man es nun gern zugestehen oder nicht — der wahre Sieger in diesem Wahlkampf ist der Socialismus.“

Das Attentat gegen Ferrari in Rimini scheint Crispi ein Rettungsanker zu sein und er will daher natürlich die willkommene Gelegenheit, das Attentat politisch auszunutzen, nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Sein Organ, die „Riforma“, macht für den Morbanfall alle diejenigen verantwortlich, die „aus schmöder Selbstsucht oder politischer Kurzsichtigkeit ihren eigenen Ueberzeugungen Gewalt anthun und mit den Volksvergiftern gemeinsame Sache machen“. In Wahrheit ist, sofern nicht überhaupt die That auf Lockspitzeln zurückzuführen ist — eine Möglichkeit, die bei dem, was von Crispi sonst bekannt ist, nahe genug liegt — der verantwortlich, der durch Rechtsbruch und Verbrechen aller Art die Erregung weiter Kreise auf's Höchste gesteigert hat. Auf alle Fälle ist der Mörder ein harmloser Waisenknaube, verglichen mit Crispi.

Die türkische Regierung hat wegen der Vorkommnisse in Djebdah der drei Regierungen, deren Beamte Opfer des bekannten Ueberfalls waren, demüthige Entschuldigungen vorgebracht, und alle mögliche Genugthuung und Entschuldigung, sowie strenge Bestrafung der Schuldigen versprochen. Die Sache wird also zunächst wohl keine weiteren Folgen haben. Allein die Klagen werden schon bei Gelegenheit mit dem „Gruel“ angerückt kommen. Daß die englische Regierung eine Flotte nach Beyrut schickte, hat hier und da als beunruhigend gewirkt, jedoch ohne Grund. Einmal liegt Beyrut in Syrien und am Mitteländischen Meere — hundert Meilen entfernt von Djebdah, dem Hafen von Mekka in Arabien, am Arabischen Meer. Und zweitens hat das Ministerium Roseberg die Gewohnheit, seine Schwäche durch gewisse Scheinactionen verdecken zu wollen. Gegen die Türkei kann es ohne Gefahr tapfer sein — die Türkei giebt ja nach; oder vielmehr sie hat schon nachgegeben, und jeden Grund zum Einschreiten abgeschnitten.

Arbeiterbewegung.

Aus Zwickau schreibt man dem „S.“: Dem Vorstand des aufgelösten Verbandes Sachs. Berg- und Hüttenarbeiter ging vom Rechtsanwalt Hofmann in Leipzig die Abschrift des Beschlusses zu, den das Oberlandesgericht in der Recursache des Verbandsvorstandes gegen die Auflösung des Verbandes, die Anfangs Februar vom hiesigen Amtsgericht erfolgt ist, am 17. April gefaßt hat. Erst am 22. Mai ist dem Amtsgericht Zwickau von dieser Entscheidung Mittheilung gemacht worden und es vergingen noch 8 Tage, bevor Herr Hofmann eine Abschrift in die Hände bekam. Wenn Graf v. Hohenhausen am 1. Mai im Reichstage erklären konnte, die Auflösung

des Verbandes sei von den Gerichten bestätigt worden, so fällt uns das sehr nicht mehr auf, denn der Recurs war eben schon 14 Tage vorher verworfen worden, wie aus den Acten ersichtlich ist. Das Oberlandesgericht hat der Annahme des Amtsgerichtes, daß die thatsächlichen Voraussetzungen vorhanden sind, um dem Verband das Recht der juristischen Persönlichkeit zu entziehen, beigegeben. Der Verband, der seit 1877 durch Eintragung in das Genossenschaftsregister das erwähnte Recht besaß, heißt es in den Entscheidungsgründen, habe nach den Statuten allerdings seine Thätigkeit theilweise auf öffentliche Angelegenheiten richten können, hätte sich aber darauf beschränken müssen, um den im § 3 des Statuts angegebenen Zweck, die Förderung der materiellen Interessen seiner Mitglieder durch einheitliche Organisation zu erreichen; im § 4 seien die Mittel dazu angegeben, dieser Paragraf sei aber 1888 überschritten worden, indem damals auf Beschluß der Generalversammlung die Bergarbeiter-Zeitung „Glückauf“ durch den Verband übernommen und kostenfrei an die Mitglieder geliefert worden ist; das sei eine Erweiterung des Genossenschaftszweckes gewesen, die der vorangegangenen ausdrücklichen Genehmigung des Ministeriums des Innern bedürftig hätte. Eine solche Genehmigung sei aber weder nachgesucht, noch vom Ministerium erteilt worden. „Wenn das Amtsgericht“, heißt es dann wörtlich, „den erwähnten Beschluß und dessen Ausführungen nicht beanstandet hat, so kann es zu diesem Verhalten nur durch die Annahme bestimmt worden sein, daß in der von dem königlichen Ministerium ausgesprochenen Genehmigung stillschweigend die Erlaubnis miteinhalten sei, zur Verfolgung der Verbandszwecke eines eigenen Pressorgans sich zu bedienen.“ Mit ausreichender Begründung sei aber nun vom Amtsgericht festgestellt worden, daß dieses Pressorgan sich in den Dienst einer bestimmten politischen Partei gestellt und dadurch weit über die §§ 3 und 4 der Statuten hinausgegangen sei. Der Ansicht der Kreishauptmannschaft Zwickau, die in den „Zwickauer Stellen“ des Verbandes Zweigvereine erblickt, die nicht hätten gegründet werden dürfen, weil der Verband dazu kein Recht gehabt habe, ist das Oberlandesgericht ebenfalls beigegeben, und es rechtfertigt auch damit die sofortige Entziehung der juristischen Person, die ohne weiteres die Auflösung der Genossenschaft zur Folge habe. Damit der Verband über sein Vermögen auf Grund des Genossenschafts-Statuts und seiner Statuten Bestimmung treffen und Liquidatoren ernennen kann, wird ihm zu dem bezeichneten Zwecke noch eine Generalversammlung gestattet werden. — Dieser Meinung gab auch die Kreishauptmannschaft Ausdruck, die im übrigen das Verbot der im März nach Hohenstein einberufenen Generalversammlung bestätigt hat.

Da Rechtsanwalt Hofmann gegen jene Entscheidung noch Beschwerde beim Justizministerium einreichen wird, so unterbleibt die Streichung des Verbandes im Genossenschaftsregister solange, bis nach Erledigung des letzten Rechtsweges die gesetzliche vierzehntägige Frist verstrichen ist.

In Wroclaw beendigten die Spengler und Installateure ihren Streit mit Vortheil. Viele Unternehmer bewilligten sämtliche Forderungen, der Rest wenigstens eine bedeutende Lohnerhöhung. Dagegen sind die Gerber mit ihrem Ausstande in Folge des Zuzugs polnischer und italienischer Streikbrecher vollständig unterlegen.

In Innsbruck und Tirol stehen die Schieferbeder in einer Lohnbewegung, weshalb der Zuzug dahin zu vermeiden ist.

Der Nationalcongreß der belgischen Bergleute, der am 26. Mai in Charleroi zusammentrat und von 82,000 Arbeitern durch 142 Delegirte besetzt war, faßte folgende Beschlüsse. Ueberall sollen neben dem Bergarbeiter-Verbande eigene Kranken- u. s. w. Kassen errichtet werden. Auf dem internationalen Bergarbeiter-Congreß zu Paris sollen die Belgier gegen den englischen Antrag stimmen, wonach die Nationalverbände an die internationale Kasse pro Mitglied 2 1/2 Centimes zu zahlen hätten. Die Ueberproduktion soll verhindert werden. Betreffs der Grubeninspektion wurde beschlossen, die übrigen Länder aufzufordern, eben solche gesetzliche Bestimmungen aufzustellen, wie sie in dem durch die socialistischen Deputirten dem belgischen Parlament vorgelegten Entwurfe beantragt sind. In Beziehung auf die Verantwortlichkeit der Unternehmer bei Unfällen schloß man sich der Ansicht der englischen und französischen Bergleute an, wonach die Unternehmer für alle Unglücksfälle im Bergbetriebe, ausgenommen Selbstmord, verantwortlich und zur Unterstützung der Opfer oder deren Hinterbliebenen zu verpflichten sind. Gegen einen Generalstreik sprach sich die große Mehrheit des Congresses aus. Die weitere Abhaltung von jährlichen Congressen wurde mit 39 gegen 37 Stimmen beschlossen. Zu Delegirten im Internationalen Comitee wurden Callewaert und Cabrot wiedergewählt. Den socialistischen Deputirten im Parlament sprach der Congreß einstimmig sein Vertrauen aus.

Gerichtliches.

Schwere Bestrafung. Der 42 Jahre alte Tagearbeiter Friedrich Ernst Prose aus Quosoldorf bei Röhrenburg (Ober-Lausitz), verübte am zweiten Ofterfeiertage in der Kirche zu Seligstadt während des Gottesdienstes beschimpfenden Aufzug und störte durch Gestikuliren mit den Armen und lautes Dazwischentreten und Herfagen von Lieberanfängen, wie: „O, du himmelblauer See“, „Lebt denn meine Male noch“, „O, du August du“, „Denn es will Abend werden“ u. s. w. die Andacht der Kirchenbesucher in solcher Weise, daß schließlich zu seiner Entfernung geschritten werden mußte. In der vom Kirchschullehrer verlesenen Predigt war vom Brote die Rede; da rief er: „Brot habe ich selbst einstecken!“ In die Tasche greifend, meinte er: „Meine Seele ist hier.“ Die Ausflucht des Angeklagten, daß er damals sinnlos betrunken gewesen sei, wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt und das Landgericht Bautzen verurtheilte ihn wegen Vergehens gegen die Religion zu einem Jahre Gefängniß.

Aus der 5. 7. 3 der Welt. Am Pfingstmontag wurde dem Strafrichter in Wien der 24 Jahre alte Kellnergehilfe Anton Durech als Häftling vorgeführt. Er hatte sich wegen Uebertretung der Heberhau zu verantworten. — Durech wurde im März 1893 für beständig von Heberhau abgetrennt (ausgewiesen), lebte jedoch im September vorigen Jahres nach Wien zurück, um hier seiner

Militärpflicht nachzukommen. Kurz nach seinem Einrücken verunglückte er in Ausübung seines Dienstes. Er wurde von einem Gefährwagen überfahren und schwer verletzt. Nachdem er längere Zeit im Garnisonsspital lag, erhielt er im December den Abschied vom Militär. Er erhielt nun von der Polizei den Auftrag, sofort Wien zu verlassen. Dieser Auftrag konnte Burech vorläufig nicht nachkommen, da er wieder das Spital aufsuchen mußte. Am 23. März d. J. wurde er vom Spital aus dem Bezirksgericht überstellt und wegen verbotener Rückkehr zur Verantwortung gezogen. Der Richter sprach ihn jedoch damals frei, mit der Begründung, daß der Aufenthalt des Burech kein freiwilliger war. Vom Arrest aus wanderte der Abgehörte wieder in's Spital, war jedoch so vorständig, vorher bei der Polizei um die Bewilligung des Aufenthaltes für vier Wochen anzufuchen, was ihm gewährt wurde. Am 28. Mai verließ Burech, ohne geheilt zu sein, das Spital und war noch ungeschlüssig, wozu er sich als krank, aller Baarmittel entblößter Mensch wenden sollte. Die Polizei sorgte wieder für ihn, indem sie ihn aufsuchte und am Pfingstsonntag dem Bezirksgericht Leopoldstadt überstellte mit dem Erlauchen, wider Burech die Anklage nach § 324 (verbotene Rückkehr) einzuladen, da er die ihm erteilte Gnadenfrist von vier Wochen überschritten habe. Der Anzeiger lag das Verore des Polizeiarztes bei, wonach Anton Burech noch immer schwer krank sei und an einer Lungenentzündung am Oberlappen des rechten Lungen leide. Nur mühsam konnte Burech in den Verhandlungsstuhl kriechen. Er gab auch diesmal an, sein Aufenthalt in Wien sei kein freiwilliger, da er noch jetzt täglich das Allgemeine Krankenhaus aufsuchen müsse. — Richter: Warum unterließen Sie es, sich nach Ablauf der Ihnen bewilligten Frist auf der Polizei zu melden? — Angeklagter: Ich fürchte, daß ich bei meinem Erscheinen auf der Polizei gleich abgehaftet werden würde. — Richter: Sie können aber, da Sie für beständig von Wien abgehaftet wurden, nicht hier bleiben. — Angeklagter: Ich kann doch in meinem jetzigen Zustande, krank und ohne Kreuzer Geld in der Tasche, nicht in die Fremde wandern? — Richter: Ihr Schicksal ist wirklich ein trauriges und bemitleidenswertes. — Auch der öffentliche Ankläger hatte Mitleid mit dem Angeklagten und erklärte, von der Anklage zurückzutreten, da Burech nicht freiwillig nach Wien zurückgekehrt und hier verblieben sei. Der Richter verhinderte jedoch den Freispruch des Angeklagten. Als dieser den Saal verließ, murmelte er vor sich hin: Wohin soll ich mich jetzt wenden? — Die Antwort auf diese Frage wird ihm die ganze Welt schuldig bleiben. Arrest und Spital ist sein Loos, der Schubwagen sein Fahrzeug. Den Menschen sieht man in ihm nicht.

Politische Prozesse.

Sächsisches aus Bayern. Am 4. Juni wurden vom Schöffengericht zu Nürnberg die Genossen Hermann, Siebert und Berthmüller wegen „groben Unfugs“ zu je 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Haft verurteilt, weil sie als beauftragte Boykott-Commission in einer Reihe von Anrufen in der „Frankischen Tagespost“ die Parteigenossen sowie die Gesamtarbeiterchaft von Nürnberg und Umgegend aufgefordert haben, keine Schuhwaaren aus der Fabrik von Strunz u. Eyfried in Nürnberg zu kaufen, über die bekanntlich im Januar d. J. durch eine allgemeine Arbeiterversammlung der Boykott verhängt worden war, weil sie ihren Arbeitern das Coalitionsrecht verweigerte. Der Amtsanwalt, früherer Hirsch-Dunder'scher Agitator, Marx, stützte sich bei Begründung der Anklage auf ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts Naumburg, das ausgesprochen, daß durch einen Boykott die Allgemeinheit gestört werde. Es sei gleichgültig, wie der grobe Unfugparagraph bisher ausgelegt worden sei; im vorliegenden Falle sei „unzweifelhaft festzustellen“, daß durch die erlassenen Aufforderungen „geschäftliche Beanspruchung“ hervorgerufen werde, und daß, da die „Tagespost“ nicht bloß von Parteigenossen gelesen werde, sondern auch anderen Kreisen zugänglich sei, die Möglichkeit bestehe, daß eine Anzahl von unparteilichen Personen sich „geärgert“ und „Anstoß genommen“ habe. Und dies hervorgerufen zu haben, sei eben „grober Unfug“. Vor der Verteidigung wurde eine ganze Reihe von freisprechenden oberlandesgerichtlichen Urtheilen dem Reichspräsidenten des Amtsanwalts entgegengehalten, u. a. auch das Urtheil in Sachen des Dresdener Waidjäger-Boykottprocesses sowie auf die von den Militärbehörden über zahlreiche Wirtbe verhängten Verbote und von den Antiquitäten gegen jüdische Geschäftsleute provocirten Verurtheilungen hingewiesen. Allein die Herren Schöffen in Verbindung mit dem Amtrichter entschieden: „That richtig, der Thäter wird bestraft“. Bayern soll einmal parlant hinter Schanden nicht zurückbleiben. Selbstredend wird diese Sache durch alle Instanzen verfolgt werden, damit man, wie in Sachen „Versammlungsrecht“ ergebnislos erzählt, wie weit die königlich-bayerische „Freiheit“ auch auf diesem Gebiete geht.

Zur Freisprechung im Lande der „wiedergewonnenen Decker“! Der Richter der Diederichs in Bayern, der Vorsitzende des „Bayern Anzeigers“, stand am 31. Mai vor der dortigen Strafkammer, angeklagt, in 56 Nummern Artikel politischen und volkswirtschaftlichen Inhalts veröffentlicht zu haben, wozu er in Elfsah-Lotbringen nicht berechtigt ist. Die Staatsanwaltschaft beantragte unter Annahme widersprechender Urtheile für jeden Fall 40 Mark (gleichsam 240 Mk.)

event. für je 15 Mark ein Tag Gefängniß und Aufhebung des Blattes. Das Urtheil lautete in 8 Fällen auf zusammen 320 Mark Geldstrafe event. 32 Tag Gefängniß. Der Antrag auf Aufhebung des Blattes wurde verworfen. — Es ist bereits früher mitgetheilt, daß der „Zaberner Anzeiger“ ein kleines, harmloses Blättchen ist; in den politischen Artikeln, die es gebracht hat, gehörten u. a. vollständig farblos gehaltene Mittheilungen über den Etat u. c. Alles das ist nach den in Elfsah-Lotbringen maßgebenden Bestimmungen bei Strafe verboten. — In solchem Lande muß es sich gut regieren lassen.

Vermischtes.

Kneipp-Kuren. In der Nr. 48 der „Krieglichen Rundschau“, Wochenschrift für die gesammten Interessen der Naturheilkunde, lesen wir: In Wörthshofen scheinen außer den bedenklichen hygienischen Verhältnissen auch noch bedenklichere anderweitige Verhältnisse Platz greifen zu wollen. In einer derzeit anhängigen Eheleibungsache wurde von dem die Scheidung beantragenden Ehemann nachgewiesen, daß ein im besondern Vertrauen der Spitzen des Kurwesens stehender fremder Ordensgeistlicher mit weiblichen Besucherinnen von Wörthshofen im Walde sehr intim verkehrte und schließlich mit einer seiner Damen nach Amerika entflohe. Man soll noch weiteren Dingen auf der Spur sein. Ein uns vorgezeigtes weibliches Costüm ließ sich bequem in einen Br.-Umhang verpacken. Auch eine Naturheilermethode!

Der Reuonist Tröbauer, der als Rekrut der neunten Compagnie des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments aus religiösen Gründen sich weigerte, Waffen zu tragen, wurde dafür seiner Zeit wegen Gehorsamsverweigerung mit 2 Monaten Gefängniß bestraft, die er in Spandau verbüßt hat. Zum zweiten Male hat das Kriegsgericht den Soldaten, der aus dem Elfsah kommt, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Dieses Urtheil ist am 27. v. Mts. vom Kaiser bestätigt worden. Es scheint mithin, daß der glaubensfeste Rekrut so ziemlich sein ganzes Leben auf der Fesseln zubringen kann.

Der Militarismus ist überall gleich und zeitig überall dieselben Blüthen. Aus Galizien wird Folgendes berichtet: In Strawowice, zwischen Rzeszow und Glogow, wurde ein Wachtmeister des 6. Infanterieregiments, der einen Ungeheuren mit dem Säbel angriff, von Soldaten, die gegen ihn Stellung nahmen, getödtet, während Unteroffiziere, die Jüngern dieser That waren, sich passiv verhielten. Eine kaiserliche Nachricht meidet nun: Unter harter militärischer Escorte wurden 23 Infanteren, darunter mehrere Unteroffiziere aus Rzeszow nach Przemyśl gebracht, wo das Kriegsgericht gegen dieselben wegen Mordes und Tödtung eines Wachtmeisters das Strafverfahren durchzuführen wird. Im 6. Infanterieregiment sollen auch zahlreiche Personalveränderungen bevorstehen. Das wird gut sein, denn in diesem Regimente scheint ein ganz eigener „Verkehr“ mit den Soldaten auf der Tagesordnung zu sein. Wie lange es dauert, bis ein unter der Zuschauende der Disziplin stehender Soldat diese bricht und gegen vorgelegte Stellung nimmt, weiß man ja aus Erfahrung. Was muß da Alles vorgegangen sein, bis die Soldaten sich so weit vergangen! Aus der militärgerichtlichen Untersuchung wird man kaum etwas darüber erfahren. — Daß es auch sonst beim österreichischen Militär nicht seltener ist als beim deutschen, beweist auch folgende Nachricht aus Wien. Aus einem Fenster der Remisiergarde blickte ein Soldat auf das Straßenschaubühnen geizig und blickte mit getrockneter Schokolade sofort tod auf dem Wege. Der Lebensmilde man zuerst auf die dort geschehenen Begebenheiten gefaßt und hatte dieselben durchgesehen. Die Sache wurde zunächst in die Kaiserin und dann in's Generalkommando gebracht. — Der Namen des Selbstmörders und die Ursache der That erzählt natürlich die Lokalpresse nicht.

Crisis Schwiegerjohn. Aus Mailand wird der „Lombarder Volksblatt“ vom 2. Juni geschrieben: Crisis Schwiegerjohn beginnt von sich reden zu machen, man weiß, daß Crisis selbst keine demotischen Anschauungen für sich und seine Donna Fran mit den Credo-Bogons niemals bejahlt, so daß nach heute keine Schwiegerjohnen der großen Credo-Angehörigen gegen ihn ausstehen. Nun weiß am 29. Mai sein Schwiegerjohn, der vieljährige politische Mitarbeiter, John von Ungarisch, von Monza durch Mailand geht mit einer neuverkauften Gattin aus den Bergspitzen des Rinnonens. Er der Volkontrolle fand es sich, daß demotische Dienenheit des haben könnten, die in der großen Krise — nämlich! — nicht nur, keine Dienenheit bejahlt. Sie erwiderten einfach, sie seien die Diener des großen Ungarisch. John begab sich der Controlleur in das Schlafzimmer einer Straße, wo das jährliche Ehepaar hing genommen hatte. Der John erlaubte auf Antrag die Sache durch einen Journalen und bezahlte die Dienenheit der Dienenheit. Als man aber der volkswirtschaftlichen Beamte weiter nach den eigenen Dienenheit der kaiserlichen Beamten fragte, erwiderte zum allgemeinen Ueberbahrung der John selbst folgendes: „Aber Dienenheit haben wir nicht; sagen Sie, was Sie hören und wir werden sie bezahlen; und sagen Sie zugleich Herrn Cavallotti, daß wir selbst das Geld zu unseren Armen haben und bezahlen.“ Beide Beamten mußten darauf 100 Lire an der Hand bezahlen.

Die ganze Sache wurde sofort mit der Angabe des Commendanten veröffentlicht, in der Zeitung veröffentlicht und Cavallotti hat sie kaum erfahren, als er sich fürchte und heute im „Lombarder Volksblatt“ folgenden Artikel veröffentlicht:

„Ich meine Sie so — und liebe den Journalen in der Fesseln — denn der John würde irgend was, wenn nicht unrichtig ist, das demotischen Schwiegerjohnen und Eigenwürde davorhalten, während die Sonne, die Sie auf der Erde bestrahlen, erwidern, man beweist, daß der Journalen meines Journalen, ein kaiserlicher Beamte, nach John ist als Sie. Sie haben mit mir große Beziehungen zu haben — denn Sie können ja tun, was Sie wollen, es muß nicht zu tun — das“

Sie die Gelder zu ihrer Reise besitzen! Das macht die Bettel die doppelte grotesk, Hochzeits- und Vergnügungsreisen mit vier unbezahlten Biletts für die Dienerschaft zu machen, unverschämte gegen Beamte zu sein, die ihre Pflicht erfüllen, und gegen mich den Verdruß auszulassen, auf der That ergriffen zu werden. Sie haben es schnell fertig bekommen, die Familiengewohnheiten anzunehmen, oder besser, Sie waren geboren dazu, der Schwiegerjohn Ihres Schwiegervaters zu sein. Feitice Cavalotti.

Amerikanische Ausflüchten eröffnen sich den europäischen Bier-, Wein- u. Trinkern. Aus London wird gemeldet: Mit Ach- und Wehrufen sehen die hiesigen Schenkwirthe dem nächsten Monat entgegen. Mitte Juni wollen ihnen die „christlichen Temperenz-Frauen der Welt“ auf den Leib rücken, die in London einen großen Congress abhalten und dem Londoner „trinkbaren Mann“ eine Bittschrift zum Studium und zur Erwägung vorlegen. Die Bittschrift ist von nicht weniger als zwei Millionen Personen unterschrieben, vertritt mit Hinzuzählung der verschiedenen Temperenz-Gesellschaften 7 1/2 Millionen Wassertrinker, ist beinahe 2000 Meter lang und fordert in 50 Sprachen die Regierungen der Welt auf, den Verkauf von Alkohol und Opium ganz zu verbieten. Für Beförderung der Bittschrift, die einem Jankeegehinten entsprang, ist der Dampfer „Berlin“ gemiethet worden, und mit ihm kommen aus Amerika 250 Damenprediger, um mit ihrer Verehrsamkeit der ungeheuerlichen Bittschrift Sprache zu verleihen. Wenn London tüchtig abgezangelt ist, begiebt sich die Heerschaar nach Grimdewald (auch eine schöne Gegend) und dann nach den nördlichen Hauptstädten Europas, um dort neue Unterschriften zu sammeln. Der deutsche Biertrinker wird daher wohl daran thun, vor dem drohenden Unwetter auf der Hut sein.

Die Felsen, an denen der Pacific-Dampfer „Colima“ gescheitert ist, liegen 75 engl. Meilen südlich von San Blas, an der mexikanischen Küste. Ein heftiger Orkan herrichte zur Zeit des Schiffbruches. Als die Fahrgäste, die in den Deckkajüten schliefen den furchtbaren Krach spürten, sprangen sie heraus und suchten ihr Leben zu retten. Diejenigen, die im unteren Raum des Schiffes schliefen, sind alle ertrunken. Sie hatten gar keine Zeit, auf Deck zu kommen. Dreimal hob sich das Schiff und ging wieder hinab. Jedes Mal prallte es gegen die Felsen. Beim dritten Anprall zertrachte der Dampfer und ging in zwei Stücke. Der hintere Theil sank augenblicklich in die Tiefe. Die Besatzung that, was sie konnte. Nach vergeblichen Versuchen, die Deckfahrgäste in die kleinen Boote zu bekommen, halfen die Seeleute ihnen wenigstens die Rettungsgürtel umzuschleudern. Auch mehrere Kinder waren in den Deckkajüten. Es war entsetzlich anzusehen, wie sich zwei von den Kleinen an ihre Mutter anklammerten. Die Mutter sprang mit den beiden in die See. Danach sah niemand etwas wieder von ihnen. Eine Dame von Liverpool, Namens Mrs. in, half denen, die zu stark vor Schrecken waren, die Rettungsgürtel anzulegen. Sie ermahnte sie, ruhig zu bleiben und zu warten, bis das Boot hinabgelassen sei. Mehrere Frauen aber schenkten ihr kein Gehör, sondern sprangen sofort in's Meer, wo sie von den wilden Wogen an den Felsen zerschmettert wurden. Auch Frau Broslin ist ertrunken. Das Boot, in dem sie und viele Andere saßen, war glücklich hinabgelassen. Es war aber kaum vom Dampfer fort, als es umschlug. Sämmtliche Insassen fanden ihren Tod 26 Personen sind gerettet worden. 108 sind sicher ertrunken. Der Capitän der „Colima“ wurde von dem fallenden Mast erschlagen. Einen gleichen Tod fand der Lootje und der erste Ingenieur.

Ein Erzschwindler von bodenloser Frechheit ist Ludwig Swietly, ein aus den eisernen Ketten und steinernen Mauern der Salzburger Frohnfeste entprungener Stempeldieb. Nach dem 30,000 Gulden Diebstahl in Salzburg wurde der berüchtigte Ein- und Ausbrecher in Wien verhaftet, aber man wußte lange nicht, wer er ist und wo er wohnt. Als es einem Wiener Polizisten gelang, ihn zu entlarven, stellte es sich heraus, daß er ein im Bezirke angesehener Kaufmann war, der mit Gemeindefreunden, Geistlichen, Bürgern, Lehrern und Ärzten alle Abend am Stammtisch saß. Man sandte ihn nach Salzburg, wo er trotz seiner großartig vorbereiteten Alibiabweisung — er hatte den Keller einer großen Bahnstation auf der Salzburger Strecke gesprächsweise im Datum irre gemacht, um später Zeugenschaft von ihm erhalten zu können, — auch im Prozesse zweiter Instanz seine acht Jahre schweren Kerker bekam. Mit einer Schaar von Helfern, die zum Theil nach seiner Flucht aus der Frohnfeste festgenommen wurden, entkam er Nachts in Frauenkleidern mittels eines bereitgehaltenen Wagens. Das allergrößte Aufsehen erregte es, als das Salzburger Gericht Swietly's Verteidiger, Dr. Huber, unter dem Verdachte der Beihilfe in Haft nahm. Allgemein wurde für den Anwalt Partei genommen und jetzt erst, nachdem Dr. Huber frei ist, erzählt man, was gegen ihn vorlag. Er hatte um den Fluchtplan gewußt und hatte seinem Klienten, der ihn von der Kerkerzelle aus bat, ihm nach der Flucht verhältnismäßig Unterstund zu besorgen, schriftlich geantwortet: „Ich kann nicht, ich darf nicht, ich will nicht.“ Der Fettel wurde gefunden und zeugte wider den Advocaten, dessen Schreiber ein Helfer Swietly's war. Der freche Dieb aber hat von Sindau aus der Salzburger Gemeinde tausend Gulden als Spende für die Ortsarmen gefandt „anlässlich seiner glücklich durchgeführten Flucht“. Ein hervorragender Wiener Jurist, der interviewt worden ist, um zu erklären, was mit der Spende zu geschehen hat, behauptet, daß die Summe unbedingt im Sinne des „edlen“ Spenders verwendet werden müsse. Da es aber zweifellos gestohlenes Geld oder der Erlös einer Diebesbeute ist, meint der Rechtsgelehrte, kann das Kerar sowohl als zuletzt Bestohlenen, wie auch als Depositor unbestimmter Beschädigter mit dem Salzburger Bürgermeister darum processiren.

Verantwortlicher Redacteur: E. Keutlich; — Redaction: Neue Graupenstraße 5.6; — für den Inseratentheil: E. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5.6; — Verlag von D. Schüt & Co.; — Druck von Th. Schastky; — sammtlich in Breslau.

Hierzu eine Beilage.

Klassenpolitik im Breslauer Schulwesen.

B. G. Am 30. Mai hat eine wichtige Stadtverordneten-Versammlung stattgefunden, bei welcher unter mehreren anderen der Magistratsantrag über die Einführung der Mittelschulen für Knaben zur Verhandlung stand. Dabei vertrat einer der Stadtverordneten, Herr Jünger, die Auffassung, man solle nicht eine besondere Mittelschule schaffen, sondern die vorhandenen Volksschulen durch Angliederung noch zweier Klassen zu Mittelschulen ausbauen.

Nach dem Referate des Berichterstatters des Schulausschusses, des Oberrealschuldirectors Dr. Fiedler, hat in den vierziger Jahren in Breslau ein Bindeglied zwischen der Volksschule und dem Gymnasium in der Morgenbesser'schen Schule bestanden, deren Absolvierung später die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst gewährte. Diese damaligen Mittelschulen haben sich allmählig zu Realschulen entwickelt. Es soll nun jetzt wieder ein Bindeglied zwischen Volksschule und höherer Schule durch Errichtung von Mittelschulen für Knaben geschaffen werden.

Director Fiedler rieth davon ab, in der Errichtung von achtklassigen Volksschulen einen Ersatz zu suchen. Er meint, es würden dann alle Volksschulen das Bestreben haben, sich zu achtklassigen Schulen auszubauen.

Gewiß würden sie das thun. Es wäre das im Volksbedürfnisse tief begründet. Unser Magistrat und unsere Stadtverordneten-Versammlung haben damit, daß sie sich gegen den Antrag, die Volksschule zu erweitern, entschieden haben, wieder einmal bewiesen, daß sie den Bedürfnissen der Massen des Volkes durchaus nicht gerecht werden wollen.

Herr Jünger wies auf den Uebelstand hin, daß viele Schüler mehrere Jahre unnötig in der ersten Klasse unserer sechsklassigen Volksschulen verbleiben müssen, weil sie mit dem Unterrichtsumfang schon eher fertig geworden sind, ehe sie das volksschulpflichtige Alter überschritten hatten. Was wäre nun natürlicher und vernünftiger, als daß für alle diese Schüler die Gelegenheit wird, ihre Bildung zu erweitern, in ihren Kenntnissen emporzusteigen.

Aber das gerade wollen unsere städtischen Behörden so sehr als möglich verhindern.

In der inhaltreichen Rede, welche Oberbürgermeister Bender in besagter Stadtverordneten-Versammlung gehalten hat, war die engherzige Bourgeois-auffassung unserer Stadtväter ganz offen ausgesprochen. Der Oberbürgermeister wendete sich gegen Herrn Jünger, in dessen Rede er die Gelegenheit fand, sich wider die Volkseinheitsschule auszusprechen, wie sie der Lehrertag in Hamburg gefordert hat. Dieser Lehrertag stellte, wie Herr Bender sehr richtig ausführte, die These auf, daß alle Schüler bis zum 15. Jahre zwangsweise in eine Einheitsschule gehen sollen. Daß es zwar den Vätern nicht benommen werden könne, ihre Kinder in eine besondere Privatschule zu schicken, daß aber, wenn eine solche Schule nicht geschaffen werden kann, die öffentliche Schule jedenfalls so eingerichtet werden müsse, daß sie allen gleichmäßig dient bis zum fünfzehnten Jahre. Diese Forderung ist aus den Kreisen der Volksschullehrer hervorgegangen und wird von Volksschullehrern warm vertreten. Es wird angeführt, daß diese Einrichtung anderweitig schon besteht, z. B. in Süddeutschland, Amerika und der Schweiz, und daß man dieser Volkseinheitsschule zu danken hat, daß dort die Stände einander näher stehen, daß der Gegensatz zwischen den Ständen sich gemildert hat.

Herr Bender giebt zu, daß man „von einem Bewußtsein politischen Standpunkte aus zu der Forderung kommen kann, daß der Staat die einheitliche öffentliche Schule einführen muß.“ Auf diesen Standpunkt will er sich aber nicht stellen, weil „die Lebensverhältnisse und die Bildungsbedürfnisse der einzelnen Klassen sehr verschieden“ seien. „Wenn wir die Volkseinheitsschule, meint er, aus dem Grunde schaffen wollen, „um alle Unterschiede auszugleichen und um die Kinder der Reichsten mit denen der Armsten zusammen in diese Schule zu schicken, so ist dieser Gesichtspunkt der Gleichmachung ein absolut socialistischer Gedanke, denn er geht davon aus, daß der Staat ein Interesse hat, diese natürliche Ungleichheit in diesem Falle mindestens auszugleichen und zwangsweise eine Gleichheit herzustellen, wo von Natur und nach Maßgabe der Gesellschaftsordnung doch einmal eine Ungleichheit besteht. Ob diese letztere ein Unglück oder ein Glück, ist eine Sache der Auffassung, die nach der Stellung des Einzelnen zu der socialistischen Weltanschauung verschieden sein wird. Wenn man auf dem Standpunkte steht, daß die heutige Gesellschaftsordnung, wo diese Ver-

schiedenheit zu Recht besteht, zwar ihre großen Mängel hat, daß aber diese Mängel hingenommen werden müssen, weil die andere Anschauung auch zu Mängeln führt, welche noch viel schlimmer sind, so wird man sich nicht für berechtigt halten dürfen, die Einheitsschule zwangsweise den Eltern aufzuerlegen.“

Zunächst haben wir uns gegen die Behauptung des Herrn Bender zu wenden, daß der Gesichtspunkt der Gleichmachung ein absolut socialistischer Gedanke sei, und daß die Ungleichheit zwischen den Kindern der Reichsten und denen der Armsten als natürlich geachtet und erhalten werden müsse. Diese Ungleichheit ist vielmehr unnatürlich und widernatürlich. Der Socialismus aber denkt nicht an mechanische und stupide Gleichmachung, sondern er will nur nach Möglichkeit die gemeinsamen Ursachen der widernatürlichen Ungleichheit beseitigen, und zu diesen gemeinschaftlichen Ursachen gehört mit in erster Linie unser erbärmliches Schulwesen, das seinen Zweck, einer für das bürgerliche Leben der Gegenwart ausreichenden Geistesbildung, ganz und gar nicht erfüllt. Unsere Volksschulen müßten doch zum allermindesten die Kinder des Volkes befähigen, ihre Gedanken mündlich und schriftlich klar und vollkommen correct auszudrücken und sie müßten sie zugleich mit den nöthigen Kenntnissen ausrüsten, deren sie zur Erfüllung ihrer wirthschaftlichen und politischen Aufgaben im privaten und öffentlichen Leben bedürfen. Das thut die Volksschule aber nicht und auch die höhere Schule nicht in genügendem Maß.

Die höhere Schule der Gegenwart hat hauptsächlich den Vorzug, daß sie ihre Zöglinge einigermaßen denken und sich correct mündlich und schriftlich ausdrücken lehrt.

Die Kluft, welche die Volksschulen unserer Zeit von unseren höheren Jugendbildungsanstalten trennt, besteht im Wesentlichen darin, daß die auf den höheren Lehranstalten Unterrichteten sich durch die Art, wie sie ihre Muttersprache beherrschen und wie sie denken gelernt haben und wie sie mit der Bildung des sogenannten klassischen Alterthums vertraut gemacht worden sind, sich als höher Gebildete über das aus den Volksschulen hervorgegangene ungebildete Volk hoch erheben fühlen.

Diese Kluft, aus der zum großen Theil der sociale Unfriede unserer Zeit erwächst oder wenigstens reiche Nahrung erhält, muß vor allen Dingen ausge-

Eine Revolution in Rußland.

Revolutionen hat es in Rußland sehr viel gegeben; indessen waren es meistens Palastrevolutionen und von ihnen rührt das bekannte Wort her, die russische Verfassung sei „der Despotismus, gemildert durch den Mordelch“. Heute aber rufen wir die Erinnerung an einen Revolutionsversuch wach, der i. J. 1825 in Petersburg vor sich ging und einen republikanischen, resp. constitutionellen Charakter hatte — eine Seltenheit im alten Rußland. Wir meinen den Aufstand der sogenannten Decabristen (Decembermänner.)

Die napoleonischen Feldzüge hatten die russischen Offiziere mit den freieren Einrichtungen des Westens bekannt gemacht und es bildete sich unter ihnen schon im Jahre 1816 eine geheime Verbindung. Der Oberst Paul Pestel, ein Republikaner, sowie Fürst Trubekoi und Murawiew, sowie zwei constitutionell gesinnte Offiziere leiteten die Verschwörung, die mit gleichgesinnten geheimen Verbindungen in Polen eifrigen Verkehr pflog. Die Russen waren im Allgemeinen mehr für eine panslawistische Föderationsrepublik, die Polen waren mehr für eine constitutionelle Monarchie.

Nach vielen Streitigkeiten organisierte man sich neu, im Jahre 1822 und 1826 sollte eine Zusammenkunft die Zeit zum Losschlagen bestimmen. Das Ganze war eine reine Militärverschwörung, die sich in Rußland in den Bund des Nordens unter Trubekoi und in den Bund des Südens unter Pestel theilte.

Da starb plötzlich am 1. December 1825 Kaiser Alexander I. und die Verschworenen sahen sich zum Losschlagen ohne gehörige Vorbereitung gezwungen. Doch die Zeit war ihnen günstig. — Alexander's Bruder Constantin hatte auf die Thronfolge verzichtet, und als nun der jüngere Bruder Nicolaus sich die Carenkrone aufsetzte, nahmen dies die Verschworenen zum Vorwand, um sich angeblich im Namen Constantin's gegen den Usurpator Nicolaus zu erheben.

Man hoffte, das Volk werde sich dem aufständischen Militär anschließen. Trubekoi sollte in Petersburg den Oberbefehl übernehmen. Er sollte das Preobraschenski'sche Garderegiment, dessen Oberst er war, und so viele Truppen als möglich versammeln

und angeblich zu Gunkin Constantin's dem neuen Czaren Nicolaus den Gehorsam aufkündigen. Dann wollte man den Thron für erledigt erklären, eine provisorische Regierung einsetzen und eine constituirende Nationalversammlung einberufen.

Die Verschworenen hatten den Erfolg, daß am 26. December 1825 mehrere auf dem Isaakplatz zu Petersburg aufgestellte Regimenter den Huldigungseid verweigerten und die „Constitution“ hochleben ließen. Man hatte diesen bedauerenswürdigen „Revolutionären“ gesagt, die „Constitution“ sei die Frau des Großfürsten Constantin! Die Führung fehlte aber von da ab; Trubekoi hatte sich feiger Weise verkrochen und die Anderen wußten nicht, was thun. Das Volk strömte ihnen zu, aber sie ließen es geschehen, daß es von der Polizei auseinander gejagt wurde. Zwar wurde auch der Winterpalast des Czaren von den Aufständischen besetzt, aber Nicolaus entwich. Während die Masse der Aufständischen unthätig auf dem Isaakplatz stand, sammelte Nicolaus Truppen und ging zum Angriff über. Seine Cavallerie griff fünf Mal an und wurde ebenso oft von den Aufständischen zurückgeworfen. Es gab viele Tode und Verwundete. Gegen Abend ließ Nicolaus Geschütze auffahren und mit Kartätschen auf das Biered, in dem sich die Aufständischen aufgestellt hatten, feuern. Der Aufstand war bald niedergeworfen und die Besetzten leisteten den Huldigungseid.

Im Süden kam die Verschwörung kaum zum Ausbruch. Oberst Pestel wurde verhaftet, die Brüder Murawiew-Apostel ebenfalls und damit war dem Bunde die Leitung genommen.

Der brutale Nicolaus hielt ein furchtbares Strafgericht über die Führer des Aufstandes. In Feiner Tigerlaune machte er sich häufig das Vergnügen, die Gefangenen selbst zu verhören, zu quälen und ihnen alberne Moralpredigten zu halten. Der elende Trubekoi machte den Verräther, um sein trauriges Leben zu retten.

Eine echt russische Scene wird aus dem Prozeß der Decabristen erzählt. Im Verhörjaal stand ein bejahrter Mann in Civilkleidung, den Annerorden in Brillanten um den Hals tragend. Der Commandant Sukrie wandte sich zu ihm und rief traurig und entsetzt: „Wie, Du bist auch hier für diese Sache und

mit diesen Herren?“ — „Nein, Excellenz, ich befinde mich unter Kriegsrecht für Entwendung von Bauholz und Schiffsmaterialien!“ — „Nun, Gott sei gedankt, lieber Kessel!“ sagte der Commandant und brückte dem Glücklichen freundschaftlich die Hand. Weiter wird erzählt: Der Vorsitzende der Untersuchungscommission mischte sich äußerst selten in die Untersuchung, wahrscheinlich im Bewußtsein seiner geistigen Fähigkeiten. Einmal sprach er: „Sie haben, meine Herren, immer nur Benjamin Constant, Bantam und andere Weltverbesserer gelesen — sehen Sie, wohin das geführt hat. Ich habe mein Leben lang nur die heilige Schrift gelesen und sehen Sie, was ich verdient habe!“ Dabei wies er auf die zwei Reihen Sterne, die auf seiner Brust glänzten.

Fünf der Säupter wurden zum Biertheilen verurtheilt, aber durch die „Gnade“ des Czaren „nur“ gehängt. Es waren der Oberst Pestel, der Lieutenant Rylejew, ein heute noch in Rußland beliebter Dichter, der Oberst Sergius Murawiew-Apostel, der Lieutenant Bestusch-Rjumie und der Lieutenant Rachowski. Am 24. Juli 1826 wurden sie in der Peter-Pauls-Festung hingerichtet. Als ihnen die Schlingen umgelegt waren und die Dank weggestoßen wurde, blieben nur Pestel und Rachowski hängen, die Anderen fielen zu Boden. „Verdammtes Land!“ rief Murawiew, „Nicht einmal das Hängen verstehen sie darin!“

Sie starben Alle mit männlichem Muth. 31 Offiziere, unter ihnen Trubekoi, sollten enthauptet werden; der „milde“ Nicolaus begnadigte sie zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Trubekoi durfte 1856 nach Nicolaus Tode heimkehren. Zwanzig-, zwölfs- und zehnjährige Zwangsarbeit wurde häufig erkannt. Die aufständischen Bataillone der Garde sandte man in den Krieg nach dem Kaukasus und gegen Persien, wo sie „gebessert“ wurden.

Wie mit Elefantenzüßeln hatte der brutale Nicolaus den russischen Liberalismus niedergestreckt. Aber dennoch ist es ihm nicht gelungen, den Geist der Bewegung zu erstickern. Die freiheitathmendenlieder des Dichters Rylejew werden heute noch in Rußland gesungen, sobald man sich vor Schergen und Gorchera nicht beugt.

fallt werden, und daran sollten alle Menschen mitarbeiten, gleichviel welcher Partei sie angehören, wenn es nicht, wie z. B. die Reactionäre der „Schlesischen Zeitung“, den socialen Haß, die politische Richtung und die wirtschaftliche Ausbeutung erhalten und verewigen wollen.

Locales.

Breslau, den 7. Juni 1895.

Stadtverordneten-Versammlung. Ueber die gestrige Sitzung der Stadtveräter ist nicht viel zu berichten, da die erledigten Vorlagen zum großen Theil von untergeordneter Bedeutung waren und nur in einem Falle — in Sachen der Verlängerung des Vertrages mit der Firma Graf, Barth u. Co. — eine Debatte hervorriefen. Zu erwähnen ist das Ersuchen des Magistrats auf Rückzahlung des für die Aufhebung früherer Gebäudesteuer-Befreiungen der Stadt Breslau gewährten Entschädigungs-Capitals an die Staatskasse. Die Versammlung gab darnach ihr Einverständnis dazu, daß der über 55 025 Mk. hinausgehende Theil des Entschädigungs-Capitals mit 18,75 Mark sofort, der noch verbleibende Betrag von 550 25 Mark in der Form einer, für die Zeit vom 1. April 1895 ab auf die Dauer von 60 1/2 Jahren in vierteljährlichen Theilbeträgen, beim Ablauf des Vierteljahres zu entrichtenden Tilgungsrente von 2201 Mk. jährlich zurückgezahlt wird. — Die Versammlung bewilligte ferner rund 18 000 Mark zur Dedung der durch den letzten Winter verursachten Mehrkosten für Schneefuhr. — Der Antrag, daß das Grundstück Weidenstraße 10 zum Preise von 30 000 Mk. für die Stadtgemeinde angekauft würde, wird genehmigt. Der Magistrat hatte sich für Annahme der Offerte entschieden, da es wünschenswerth sei, für die künftige Erweiterung des Electricitätswerkes auch die an dasselbe stoßenden Grundstücke an der Weidenstraße zur Verfügung zu haben, ebenso auch die Weidenstraße vorläufig des Electricitätswerkes angemessen zu verbreitern. Um 6 Uhr 45 Min. schloß die öffentliche Sitzung. Donnerstag, den 13. Juni, findet des Frohnleichnamstages wegen keine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt.

Die Hafenarbeiter, welche von den Schiffen zu Lade- und Löscharbeiten vorübergehend angenommen werden, sind Arbeiter der Schiffer, nicht selbständige Gewerbetreibende. Ein Hafenarbeiter, welcher von einem Schiffer zur Bewachung von Schiffsgut vorübergehend angenommen war, stürzte in der Nacht in den Fluß und ertrank. Das Reichsversicherungsamt hat den Entschädigungsanspruch der Hinterbliebenen durch Recurrenzentscheidung anerkannt. In den Gründen derselben ist ausgeführt: „Die Ansicht der Dänischen Binnen-Schiffahrt-Berufsgenossenschaft, daß die Hafenarbeiter selbständige Gewerbetreibende seien, weil sie nicht in ein dauerndes Arbeitsverhältnis zu einem Schiffer treten, sondern wechselnde Dienstleistungen bei wechselnden Arbeitgebern verrichten, ist irrig. Bei gewissen Arbeiterkategorien, den sogenannten unständigen Arbeitern, wird ein solcher Wechsel des Arbeitsverhältnisses durch die Natur ihrer Beschäftigung bedingt. Hierher gehören auch die Hafenarbeiter. Diese als selbständige Gewerbetreibende anzusehen, wäre mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Widerspruch stehen. Denn diesen Arbeitern, welche fast ausschließlich gemeine Handarbeiten verrichten, für die eine technische Vorbildung nicht erforderlich ist, geht die wirtschaftliche Selbstständigkeit ab.“ — Die Hafenarbeiter sind dieser Entscheidung gemäß versicherungspflichtig und rentenberechtigt.

Zum Breslauer Maschinenmarkt. Die vorbereitenden Arbeiten auf dem Platz sind schon ihrem Abschluß erheblich nahe gebracht worden. Der angrenzende Theil der Promenade wird wieder zum Ausstellungsgebiet hinzugerommen, doch erst wenige Tage vor Eröffnung des Maschinenmarktes, die am 14. d. Mts. erfolgt, für den öffentlichen Verkehr abgesperrt. Die Ueberführung und Anordnung auf dem Platz bleibt die übliche. Ausstellungsgebäude sind schon jetzt auf dem Platz eingetroffen.

Die hiesigen höheren Realenschulen wurden bei Beginn des Sommerjahres 1895 von 4553 Schülern besucht und zwar von 3801 evangelischen und 552 katholischen, der Religion nach von 2804 evangelischen, 628 römisch-katholischen, 13 altkatholischen, 896 jüdischen und 13 hinduistischen.

Die Gefährlichkeit der Insektenflöhe ist mit Eintritt der warmen Tage wieder besonders zu berücksichtigen, nicht nur wegen der Festsitzungsgefahr, sondern wegen der Möglichkeit der Uebertragung des Seichengiftes. Diese liegt um so mehr vor, als die Insekten jetzt auf allen möglichen voranstehenden Stellen

in großer Anzahl campiren. Es ist deshalb rathsam, bei Spaziergängen u. s. w. stets ein Fläschchen Salmiakgeist mit sich zu führen. Mit diesem muß sofort die Stichestelle eingerieben werden, damit das Gift unwirksam gemacht wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 68 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 207 Kinder geboren; davon waren 179 ehelich, 28 unehelich, 200 lebendgeboren, (114 männlich, 86 weiblich), 7 todtgeboren, (2 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 188 (100 männlich, 88 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 67 (darunter 14 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 22, von 5 bis 10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren 5, von 15 bis 20 Jahren 5, von 20 bis 25 Jahren 7, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 9, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 7, von 60 bis 70 Jahren 15, von 70 bis 80 Jahren 19, über 80 Jahre 6. — Es starben an Scharlach 2, an Malaria u. Malaria 2, an Rose —, an Diphtheritis u. Group 2, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstubhus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 5*, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 6, an Gehirnschlag 10, an Krämpfen 19, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenemphysem 29, an Lungen- und Brustdrüsen-Entzündung 24, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 2, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 33, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 1, Todtischlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 26,72, im ersten Lebensjahre Gestorbene 9,52, an Lungenemphysem 4,12.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni wurden 147 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 14, an Unterleibstubhus 1, an Rückfallfieber —, an Scharlach 25, an Malaria 109, an Ruhr —, an epidem. Gemüthstare —, an Wochenbettfieber —.

Das Wasser der Oder ist in den letzten Tagen in Rathbar etwa 30 cm gestiegen, was aber für den Lauf der unteren Oder nur insofern von Bedeutung ist, als das Wasser nicht noch weiter abfallen wird, zumal der Wasserstand im allgemeinen schon traurig genug ist. Im Güterverkehr bleibt es vorläufig sehr lebhaft und sind die Weichen an den Umschlagstellen vollauf besetzt.

Die Räume des Rathhauses können in der Zeit von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends, insofern sie dienstfrei sind, besichtigt werden und zwar nach erfolgter Meldung im dem Bureau der Rathhaus-Inspection, vom östlichen Portale rechts. Die Führung übernimmt einer der Rathbedienten, zu deren Gunsten Gebühren wie folgt zu entrichten sind: für die Person in der Regel 20 Pfg., mehr als 15 Personen zahlen zusammen 3 Mk., doch sollen mehr als 30 Personen auf einmal an einem Ausdarge nicht teilnehmen. Schüler unter Führung der Lehrer zahlen keine Gebühren. Jeder Besucher erhält ein gedrucktes Schriftchen, welches über Erbauungsgeschichte und sonstige interessanten Begebenheiten in Bezug auf unser berühmtes Rathgebäude übersichtlich Auskunft giebt.

Sommertheater bei Siebich. Die bisherige Wiederholungen von Willeckers neuer Operette, der „Proberitz“ fanden bei dem zahlreich erschienenen Publikum dieselbe Aufnahme, wie die Premiere.

Budapester Bollean-Theater. Heute steht wieder einmal die große Orchesterspiele „In der Wajsch-anahali“ von Derat Herrnsfeld auf dem Spielplan; darauf folgt zum 1498. Male: „Eine Partie Klaviers.“ Der Tag der 1500. Aufführung ist also nicht mehr fern.

Beim Baden ertranken. Trogdem von behördlicher und privater Seite wiederholt vor dem Baden an unerwünschter Stelle gewarnt wird und günstige Badgelegenheiten geschaffen werden, gehen es doch oft junge Leute vor, im offenen Strom an gefährdeten Stellen zu baden. Fast regelmäßig fällt dann ein junges Menschenleben diesem Uebermaß zum Opfer. So badeten, wie berichtet wird, am 4. d. M., Abends, hinter dem Grundstück Klosterstraße 123 eine Anzahl junger Burschen in der Oble, als einer derselben, der fünfzehn Jahre alte Schülerlehrling Paul Zimmermann, Sohn eines Mannes auf der Klosterstraße, in die Fluthen verfiel und den Tod fand. Die Leiche wurde nach einer Stunde durch einen unbekanntem Mann gelandet und nach der üblichen Beerdigung beigesetzt.

Unheimlicher Fund. Die Identität des an dem von der Gabelstraße nach Giesbühler führenden Wege aufgefundenen Körpers ist noch nicht festgestellt, ebenso wie noch nicht ermittelt ist, ob derselbe das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Die Kunde vom Fund zeigt die Form, wie sie von einer

Revolverkugel hervorgebracht wird. Blutspuren sind an der Leiche nicht sichtbar, ebenso sind solche nicht auf der Fundstelle festzustellen. Der Entsetzte dürfte 30—40 Jahre alt sein und hat blondes Haar und blonden Schnurrbart.

Die Leiche eines neugeborenen Knaben wurde am 6. d. Mts. Vormittags in dem Hause Trebnitzerstraße 28 gefunden und nach der Anatomie geschafft. Die kleine Leiche war in eine blauweiß gepunkte Frauenjade, eine weiße Lappschürze, eine blauweiß gestreifte Schürze und ein grauwollenes Tuch eingehüllt.

Einem Selbstmord beging am 3. d. Mts. ein Arbeiter auf der Gräbschenerstraße. Er erhängte sich in seiner Wohnung, während seine Frau in der Kirche weilte. Als diese zurückkehrte, fand sie die Thür der Wohnung verschlossen und mußte erst mit einer von Nachbarkindern entliehenen Art die Thür aufsprengen.

Diebstähle. Am 1. d. Mts., Vormittags, wurden auf dem Neumarkt einer Dame von der Lessingstraße ein Portemonnaie mit 3 bis 4 Mk. Inhalt und einer Dame von der Gneisenaustraße ein Portemonnaie mit 25 Mk. Inhalt gestohlen. — Einem Oberfeldwebel vom Kegerberg wurde in der Nacht zum 2. d. Mts. aus einem Koffer ein hellgrauer Sommerüberzieher im Werthe von 40 Mk. entwendet. — Zwei Schulknaben stahlen acht leere Bierflaschen, die vor der Ladenthür eines Geschäftes auf der Neuen Schweidnitzerstraße gestanden hatten, und veräußerten dieselben bei einem Restaurateur, indem sie diesem vorredeten, sie hätten Bier bei ihm geholt und für die Flaschen Pfand gezahlt.

Verhaftet wurden zwei Kaufmannslehrlinge, die gemeinschaftlich eine größere Geldsumme unterschlagen hatten.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 5. d. Mts. 63 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein kleiner Teppich, ein Portemonnaie, enthaltend 160 Mk., ein Retourbillet zweiter Klasse Deutzen-Breslau, ein Reisepaß, ein goldenes Vincenez und ein rothseidenes Kissen. — Gefunden wurden: eine Rolle Leber, ein leeres Bierfass, ein silbernes, ein neusilbernes und ein goldenes, mit Granaten besetztes Armband, eine Korallenhalskette, ein Kästchen mit Korallenschmuck und ein Sack mit Gemüse.

Schlesien.

Stegau, 6. Juni. Am Mittwoch wurde im Mühlengraben am Stadtpark die Leiche eines hier wohlbekannten Bürgers aufgefunden. Wie uns mitgetheilt wird, ist in dem Todten der Hotelier Wiedemann erkannt worden, welcher sich seit längerer Zeit im Irrenhause befand und vor wenigen Tagen dort entlassen wurde. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt soll noch nicht ermittelt sein.

Sagan, 5. Juni. Morb. In benachbarten Reinswalde, Kreis Sorau, hat, wie gemeldet wird, am 2. Feiertage Nachts der 70-jährige Häusler Hentschke seine 68 Jahre alte Ehefrau, mit welcher er schon 50 Jahre verheirathet ist, ermordet. Die unglückliche Frau ist von dem Mörder mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf geschlagen und sodann mit einem Strohhalm erwürgt worden. Die That hat H. in einem Anfall von Säuerwahnstimm ausgeführt. Der Mörder, welcher bereits verhaftet ist, behauptet, in der erwähnten Nacht seien 6 Räuber in seine Wohnung eingedrungen und hätten die That verübt. Die Wohnung der H.'schen Eheleute liegt etwa eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt. Der Sohn, welcher in einem Nebenhause schlief, fand am Morgen die Mutter todt und entleidet in einer Blutlache liegen. Er eilte sofort zum Amtsvorsteher, um Anzeige zu erhalten. Dieser sandte nach dem Arzt. Als die beiden Herren durch den Wald der Behausung zugehen, trafen sie den Mörder, welcher in einem Kornfeld genächtigt hatte. Da H. verdächtig erschien, erfolgte seine Verhaftung und Ueberführung nach dem Sorauer Gefängniß.

Zum Streit in Altwasser

kann heute wenig berichtet werden. Die Situation hier hat sich nicht verändert, wenigstens wird Neues nicht gemeldet. Wie aus voriger Nummer der „Ameise“ ersichtlich, hat die Firma Sagner in Stanowitz von der Firma Zielsch in Altwasser Modelle erhalten, nach welchen gearbeitet wird, auch ist bereits fertiges Geschirr nach Altwasser transportirt worden. Zur genaueren Information, sowie Ergreifung geeigneter Maßnahmen in dieser Angelegenheit delegirte der Verbandsvorstand in seiner Sitzung vom 22. Mai den stellvertretenden Vorsitzenden nach Stanowitz bezw. Altwasser. Derselbe ist bis zur Stunde noch nicht zurück und können wir daher etwas Bestimmtes über dessen Resultate in dieser Angelegenheit unseren Lesern noch nicht mittheilen.

Der Vorstand war sich Angeichts der Thatsache, daß Mitglieder sich herbeilassen, für die Firma Zielsch in anderen Orten zu arbeiten und dadurch den Kampf unserer Genossen in Altwasser, ja den Kampf der gesamten zielbewußten Porzellanarbeiterchaft gegen einen Großfabrikanten illusorisch machen, darüber klar, und hat dem Vorstandsvorsteher auch dringende Directiven gegeben, daß es unabwiesbar Pflicht der Stanowitz Collegen sei, die Arbeit unter diesen Umständen zu bewahren.

Es liegt auf der Hand, daß ein Nichtnachkommen dieser Pflicht, die Anwendung des § 5 Nr. 3 nach sich zieht, denn die Handlungsmasse solcher Mitglieder deutet sich vollkommen mit dem Namen eines Streikbrechers.

Der Vorstandsvorsteher hatte nun zu Freitag Abend in Stanowitz eine Ortsversammlung anberaumt, doch war zu derselben — nicht ein einziger Dreher erschienen. Es wurde dann eine Versammlung für Sonnabend festgesetzt und unsere Mitglieder bei Nichterscheinen auf die eventuelle Anwendung des § 5 Nr. 3 verwiesen. Ebenso waren die in Stanowitz allem Anscheine nach dominirenden Magdeburger Verbandsmitglieder eingeladen. Diese Versammlung konnte, weil zu spät anberaumt, nicht abgehalten werden; eine Ausschüttung, zu welcher die erschienenen Mitglieder beider Verbände als Gäste zugelassen wurden, wurde von dem erschienenen Amtsvorsteher als Versammlung erklärt und aufgelöst.

Nunmehr wurde für Montag Abend eine Versammlung angesetzt, doch fanden sich zu dieser, wie der Vorstandsvorsteher berichtet, ebenfalls die betheiligten Dreher — nicht ein. Der Vorsitzende der Magdeb. Localstelle überbrachte vielmehr ein Schreiben, worin die Betheiligung an der Versammlung abgelehnt wurde. Die Gründe dafür bezielten sich die Herren vor. Es scheinen auch hier unsere lieben Magdeburger Genossen wieder einmal diejenigen zu sein, welche zum Schaden der Allgemeinheit operiren.

Daß die Firma Zielsch in Altwasser arg in der Klemme ist, weil sie nicht weißes Geschirr genügend hat, um ihre Aufträge erledigen zu können, geht aus Allem hervor; erwähnt sei noch kurz, daß in der Malerei ein großer Posten fertig decorirtes Geschirr wieder abgewaschen wurde, um die so erlangte weiße Waare zu anderen Aufträgen verwenden zu können.

Freibrecher sind auch bis jetzt von auswärts noch nicht in Altwasser eingetroffen, doppelt schwer ist daher das Handeln oder vielmehr Nichthandeln unserer Mitglieder, als auch besonders der Magdeburger in Stanowitz zu verurtheilen.

In nächster Nr. werden wir auf diese Angelegenheit zurückkommen.

Freiburg, 6. Juni. Behufs Ausführung der Berufs- und Gewerbezahlung, welche bekanntlich am 14. Juni stattfindet, ist die Stadt in 49 Wahlbezirke eingetheilt, für welche je 1 Zähler und 1 Stellvertreter ehrenamtlich bestellt worden sind. Die Abgrenzung der Wahlbezirke ist in der Weise erfolgt, daß auf jeden Bezirk höchstens 50 Haushaltungen bzw. 200 Seelen kommen. Außer den Zählern ist noch eine Zählungskommission eingesetzt worden. — Als vierter Arzt hat sich kürzlich Herr Dr. med. Raebiscu hier selbst niedergelassen.

Vereine und Versammlungen.

a. Öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Am Mittwoch, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, fand im kleinen Saale des „Deutscher Kronprinz“ auf der kurzen Gasse eine öffentliche Versammlung der Zimmerer statt, in welcher Colleague Schrader aus Hamburg unter Beifall der Anwesenden über die wirtschaftliche Entwicklung und Stellung der Zimmerer zur Organisation sprach. Am Schluß seiner Rede forderte er die Collegen auf, in die Organisation einzutreten. Nächstem beleuchtete Colleague Schmidt den Bau-schwandel, der trotz aller Gesetze und Bauordnungen im Schwunge steht. Er beleuchtete insbesondere die Art und Weise, wie die Herren Bauunternehmer die Bauvorschriften zu umgehen verstehen, wodurch nur den Arbeitern Schaden erwachse, wies die neuesten Unglücksfälle auf Bauten am besten bewiesen. Der preussische Kriegsminister habe bei Gelegenheit der Berathung der Umsturzvorlage die Hilfe der Feuerwehre für das „unbotmäßige Volk“ angerufen, er (Redner) meine, daß dann erst die Bauvereine vermieden werden müßten, denn sonst bekäme die Feuerwehre gar zu viel zu thun. Bei dem Unglücksfall auf der Brunnenstraße habe das Aufgebot der Schutzmännchen nicht ausgereicht, Ordnung zu schaffen, man habe die gesamte Feuerwehre requiriren müssen, um helfend einzugreifen. (Beifall.) — Nach einer kurzen Debatte wurde die Versammlung mit der Mittheilung geschlossen, daß demnächst von den Zimmerern ein Ausflug unternommen werden wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Juni. Der Polizeipräsident von Berlin, Freiherr von Richthofen, ist heute Nacht an Herzlähmung gestorben. Herr von Richthofen hatte sich vor zwei Wochen nach Ems zu Kur begeben, da er schwer an den Folgen der Influenza zu leiden hatte. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er in die königl. Universitätsklinik in Bonn überführt wurde, wo er heute Nacht gestorben ist. — Richthofen, ein Verwandter der Familie Bismarck, wurde 1885 in der Hochsaison der Bismarck'schen Nachfolge als Nachfolger Radowitz's nach Berlin berufen; unseres Wissens der erste

Fall, daß ein hinterpommerscher Landrath schlankweg zum Polizei-Präsidenten der Reichshauptstadt befördert wurde. Aus seiner Amtstätigkeit wird die Verwendung von Gummischläuchen, wie sie in dem sog. Gummischlauch-Prozess gerichtsnotorisch geworden ist, sowie die colossale Ausdehnung der Straßenabsperrungen bei gewissen Gelegenheiten hervorzuheben sein. Trotzdem soll er gewissen Kreisen nicht schneidig genug gewesen sein und mehrfach „gewackelt“ haben.

Neustadt a. S., 6. Juni. Das Bezirksamt hat die Theilnahme der Damen an dem Mittagessen in der Réunion und am Festbanket aus Anlaß des bevorstehenden Parteitagcs der Freisinnigen Volkspartei für Süddeutschland verboten und den Besuch des Hambacher Schlosses untersagt. Es ist dagegen bei der Speyerischen Regierung Recurs ergriffen worden. — Beklagten können sich die Freisinnigen hier nicht, denn sie werden nur mit dem Maße gemessen, mit welchem sie in Nürnberg, wo sie die Gewalt haben, selbst die Socialdemokraten messen.

Stuttgart, 6. Juni. Ueber einen furchtbaren Wolkenbruch im Amte Balingen besagt ein amtlicher Bericht an das Ministerium Folgendes:

Am 4. Juni gegen Abend und am 5. Juni des Nachts erfolgten starke Wolkenbrüche im Gachtale. In der Stadt Balingen wurden mehrere Häuser, Brücken, Canäle und Wasserwerke zerstört, 10 Personen ertranken. In Barendorf und Fronmen wurden 7 Häuser und Brücken zerstört und 7 Personen getödtet, 9 wurden vermisst; in Laufen sind 7 Häuser eingestürzt, 15 Menschenleben sind der Katastrophe zum Opfer gefallen; auch 15 Thiere wurden getödtet. Der Friedhof ist aufgerissen, die Särge schwimmen umher. Der Schaden der Gemeinde Laufen beträgt eine Viertelmillion Mark. In Dürnwangen wurde ein Gebäude fortgeschwemmt, 4 Gebäude zerstört, 2 Brücken und 2 Stege weggerissen; 10 Thiere ertranken. Die Dörfer Thailfingen und Truchstefingen oberhalb von Ebingen erlitten bedeutenden Schaden. Alle Gemeinden erbatn telegraphisch Staatshilfe. Der Minister des Innern sandte Techniker zur Unterstützung der Gemeinden ab und autorisirte sie zur Heranziehung von Pionieren auf Staatskosten. Der „Staatsanzeiger“ sagt, es sei dies eine Katastrophe, wie sie unter den klimatischen Verhältnissen Württembergs kaum erhört ist. Zu staatlicher Unterstützung der Betroffenen geschieht das Mögliche.

Wien, 6. Juni. Gestern Nacht wüthete hier ein Gewitter mit Hagelschlag; dasselbe richtete an vielen Orten Niederösterreichs, namentlich in Leobensdorf und in den Nachbarorten Wiener-Neustadt und Dederburg große Verheerungen und ungeheuren Schaden an. In Wien sind keine ernstlichen Unfälle vorgekommen.

Rom, 6. Juni. Cavalotti lud durch Rundschreiben die Mitglieder der äußersten Linken und die Socialisten zu einer Zusammenkunft am Sonnabend Abend im rothen Saale der Deputirtenkammer ein.

Florenz, 6. Juni. Heute früh 1 Uhr 36 Min. erfolgte hier ein starker Erdstoß, darauf folgten drei leichtere. Die Bevölkerung eilte in voller Panik auf die Straßen und Plätze. In der Stadt scheint keinerlei Schaden angerichtet zu sein. Nachrichten aus der Umgegend liegen noch nicht vor. Später aus der Umgegend eintreffende Nachrichten besagen, daß das Erdbeben keinen Schaden angerichtet hat. Nach Eintreten des Naturereignisses herrschte eine allgemeine Panik, die Bevölkerung verbrachte die Nacht im Freien; allmählich tritt jedoch Beruhigung ein. Das Wetter ist schlecht, es regnet in Strömen.

Paris, 6. Juni. Der Bergarbeitercongres beriet heute unter dem Vorsitz von Bunte den Achtstundentag. Die Engländer Abraham und Houffe bekämpften die geflüchtete Anordnung des Achtstundentages. Der deutsche Delegirte Horn, welcher den Engländern entschieden entgegentrat, forderte für die Arbeiter unter und auf der Erde den Achtstundentag und bemerkte, daß den deutschen Delegirten die belgischen und französischen sich vollkommen anschließen. Der Redner schloß mit einer heftigen Verurtheilung der Selbstsucht der eng-

lischen Vertreter, welche als Vertreter der Arbeiter unwürdig seien. Der Congres nahm schließlich mit 870,000 gegen 96,000 Stimmen den Antrag auf Einführung des geflüchteten Achtstundentages für Arbeiter über und unter Laee an.

Madrid, 6. Juni. Auf Cuba klappt es nicht, trotz der Siegestelegramme der spanischen Regierung. Eine aus Cuba von Marichall Martinez Campos eingefandte Depesche meldet, daß in verschiedenen Districten Cubas Unruhen vorgekommen sind, und verlangt Verstärkungen. Die Regierung wird 10 Bataillone entsenden. — Der Zustand ist also keineswegs unterdrückt und die bisherigen Siegesnachrichten erweisen sich als Enten.

London, 6. Juni. Nach einer Drahtmeldung aus Shanghai wurde die Entschädigungssumme, die China an Japan für die Plünderung von Raotang zahlen soll, festgestellt. Rußland schießt China 200 Millionen Taels in zwei Raten zu 5 Procent vor. — Die hat es sich aber auch erst vorschließen lassen müssen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Tischler Florian Albrich, kath., Posenerstr. 11, und Caroline Conrad, evang., Gartenstr. 16. — Zimmermann Josef Eisner, kath., Neue Weltgasse 26, und Agnes Winkler, ev., am Neumarkt 38. — Tischler Carl Winterfeldt, evang., Weidenstraße 3, und Anna Daniel, kath., das. — Arbeiter Ernst Gwerlich, kath., Friedr. Wilhelmstr. 51, und Pauline Vasan, kath., das. — Arbeiter Paul Gläser, kath., Bergstr. 3, und Marie Rolke, kath., Böpelwitz. — Schuhmacher Gustav Becker, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 46, und Bertha Kern, ev., daselbst. — Schlosser Rudolf Hartmann, ev., Schweizerstr. 1, und Emma Reizig, ev., Posenerstr. 16. — Schlosser Ernst Hesse, ev., Berlinerstraße 37, und Anna Nolda, ev., Fischergasse 21. — Klempner Carl Scholz, ev., Sandstr. 5, und Hermine Wiebig, geborene Schmiedchen, ev., Kreuzburg. — Schiffer Adolf Hornig, ev., Posenerstr. 42, und Clara Wittke, ev., daselbst. — Conditor Hugo Becker, evang., Feldstr. 15, und Helene Schneider, ev., Weidenstr. 21. — U. Arbeiter Wilhelm Hahn, evang., Reichstraße 12, und Ww. Clara Bilz, geb. Katscher, kath., das.

Geschließungen. I. Kaufmann Georg Winte, ev., mit Elisabeth Wenzel, ev., hier. — U. Bäcker Alois Sabisch, kath., mit Martha Kunert, kath., hier. — Arbeiter Josef Heimlich, kath., mit Susanna Sichoß, kath., Droschkau. — Schuhmacher Paul Burghardt, kath., mit Wittve Maria Berger, geb. Walta, ref., hier. — Musiker Oscar Feigener, ev., mit Selma Jennig, ev., hier. — III. Schuhmacher Carl Kalber, ev., mit Franziska Hiescher, kath., hier. — Buchdrucker Wilhelm Täsche, evang., mit Marie Mannel, evang., hier. — Ausschänter Carl Priezel, evang., mit Auguste Parolitte, geb. Haberger, ev., hier.

Geburten. II. Postkaffner Paul Boiged, kath., L. — Schuhmachermeister Ernst Fender, ev., L. — Apotheker Max Gschwin, jud., S. — Schuhmacher August Kother, kath., S. — Bureaudienner Johann Wipplig, ev., L. — Schuhmacher Robert Weigelt, ev., S. — Kaufmann Heinrich Sabat, ev., L. — Postsecretär Richard Horn, evang., L. — Maschinenschlosser Hugo Hinte, ev., L. — Schlosser Robert Schiegel, evang., L. — Zimmermann Gustav Schneider, ev., S. — Arbeiter August Dittersdorf, kath., L.

Berichtigung. Unter den Geburtsanzeigen in gestriger Nummer ist u. a. zu lesen: II. Tischler Albert Zembrod, 3 Tage; es muß heißen: Tischler Albert Zembrod, 3 Töchter.

Todesfälle. I. Almosengenossin Auguste Wiefert, 69 J. — Erich, S. des Tischlers Carl Wäsch, 11 Mon. — Städtischer Nachhofswärter Victor Syrich, 86 J. — Sattlerwitwe Anna Diewer, geborene Matterne, 82 J. — Arbeiter Wilhelm Lorenz, 56 Jahre, — Kollkultscherswitwe Johanna Larraß, geb. Mary, 71 J. — Bertha, L. des Kaufmanns Alwin Kluge, 4 J. — II. Nachtwächter August Hirschberg, 62 J. — Arbeiterwitwe Pauline Ritter, geb. Feide, 63 J. — Geschäftsführer Johann Schneider, 59 J. — Richard, S. des Aufsehers Friedrich Parziegla, 1 J. — Alfred, S. des Arbeiters Carl Menze, 8 Mon. — Bahnarbeiterfrau Maria Wache, geb. Senft, 50 J. — III. Früh. Kaufmann Albert Süßbach, 52 J. — Tischler Robert Sabisch, 41 J. — Emma, L. des Bledwachers Gottlieb Rendzia, 7 Ed. — Schlosser Ernst Barisch, 20 Jahre. — Felix, S. des Arbeiters Paul Hipaul, 7 M. — Gertrud, L. des Eisenbahnarbeiters Gustav Jahn, 5 Mon. — Puntkirensfrau Pauline Dierich, geborene Schmächting, 41 J. — Marthe, L. des Arbeiters Wilhelm Jansch, 1 Jahr.

Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen:
sämmliche Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Oberhemden, anerkannt bestes Fabrikat und vorzüglicher Sitz, sowie Cravatten zu jedem nur annehmbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zur Anschaffung vollständiger Ausstattungen. 3812.

J. Eisenhardt's Nachfig.,
Breslau, Blücherplatz 4.

Dau. rhafte Stiefeln u. Gamaschen
kauft man am reellsten und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Volkshilfsverant 3897
Neumarkt 44.

! Brot !
groß und schmackhaft,
sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von
Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.

Farin
bester, weißer, Pfd. 23 Pfg.
Kaffee, Carlsbader Mischung, von gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk. 3794
andere Sorten p. Pfd. 1,20—1,80 Mk.
Saccopulver, leicht löslich, von köstlichem Geschmack, Pfd. 1,50 Mk.
Wienergries, Pfd. 14 Pfg.
Graupen per Pfd. von 10 Pfg. an.
Beste Weizenstärke 22 Pfg.
Sekte Waschkesseln billig.
Americ. Petroleum, Str. 13 Pfg.
Weichen Pflanzenmehl, Pfd. 18 Pfg.
Feinste Lajelmargarine, Pfd. 65 Pfg.
Bestes Speisefett, Pfd. 58 Pfg.
Cognac, Rum, sowie feine Liköre.
H. Adamy, Schützstr. 1.

F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Beste Bezugsquelle für
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Große Auswahl, spottbillige Preise.
F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung n. Maß eleg. u. billig.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielbosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupferstraße 17. 2
Sozialdemokratisches Liederbuch
von **Max Kegel.**
Preis 40 Pf.
Vorräthig in der Exped. d. Blatt.
Der Süddeutsche Bote
Nr. 12,
humorist. satyrisches Blatt.
Preis 10 Pfennig.
zu beziehen durch alle Postämter.

Herrn-Garderobe.

Complette Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall. 3902

Eduard Freund
57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

Lobich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Freitag:
„Der Proberuf“.
Sonnabend:
Dieselbe Vorstellung.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben: Edlich, Neumarkt 8 (3 Tauben), Jänsch's Brauerei, Heinrichstraße. Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben ebenfalls bestehen. Der Vorstand.

Paul Quitt, Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3856
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter dauerhafter Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen 6.50 Mk., Damen-Gamaschen 4 Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kindersehuhe, gefärbt v. 50 Pf. an.

Empfehle meine angenehmen **Restaurations-Localitäten** einer geneigten Beachtung. Jeden Sonnabend: 8705 Gemüthliches Beisammensein.
W. Menzel,
4 Andersjohstraße 4



Schuhe u. Stiefel

für Knaben und Mädchen in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4.

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfehle sein reichhaltiges Lager in Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Büchen, Jaletts, Herren- und Damen-Wäsche sowie fertige Confection zu fabelhaft billigen aber streng festen Preisen. Größte Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blousen. Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe. 2746

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich Goldene Damen-Uhren, 12 Mk. an, Goldene Damen-Remont-Uhren, 19 Mk. an, Silberne Schüssel-Uhren 5 Mk. an, ferner empfehle Schlag-Regulator 90Ctm. lang, 149Mk. an, Geh-Regulator, 90Ctm. lang, 119Mk. an, Reise-Uhrer 58Mk. sowie alle Arten Wand-Uhren zu billigen Preisen unter 3jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Gravuren, Kreuze, goldene Uhrenringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer haben Rabatt.
Josef Klein,
Kupferstraße Nr. 18.

Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser Modelle.

Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Verkaufspreise sind wie bekannt unerreicht billig aber streng fest und um jede Ueberschätzung anzuschließen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

- Reinwollene Cheviot-Anzüge in besten Farben, hochgegarbt gearbeitet von Mk. 20 an
- Kammgarn-Anzüge in feinen Stoffen, haltbare Stoffe von Mk. 21 an
- Bacco-Anzüge, barocke Zwickel, unermesslich schon von Mk. 15 an
- Braut-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an
- Paletots in feiner Ausführung mit gutem Schnitt gefertigt von Mk. 10 an
- Delicinen-Mäntel elegant angefertigt, von Mk. 12 an
- Knaben-Anzüge, neueste feine Stoffe und Muster gefertigt von Mk. 4 an

Für die heiße Jahreszeit öffnen mein reichhaltiges Lager elegant gezierter Beige-, Leinen-Anzüge und Spitze-Jaquettes. Specialität: Waschechte Schul-Anzüge zu auffallend billigen Preisen. Ganz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass von 30 Mk. an, unter Garantie in beliebigen Stoffen, gefertigt in eigenem Atelier welches unter Leitung erster Kräfte der höchsten Fachschule steht.

S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, 1.
Eingang Ede Schuhbrücke.

Sigarren u. Cigaretten sowie sämtliche Schreibmaterialien empfiehlt **E. Simon,** Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

Vereins-Kalender.

Breslau.
Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausegasse 4.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 8. Juni: Kassenabend in Jänsch's Brauerei, Heinrichstraße 5
Freie Vereinigung aller in der Strohh- u. Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau's. Alle 14 Tage Sonnabends, Abds. 8 Uhr: Kassenabend bei Stajinowski, Jumperstraße 20.
Verband der Buchbinder 20 (Zahlstelle Breslau). Alle Sonnabende Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal Hotel zu den drei Bergen, Hüttenstraße 33. — Gäste stets willkommen.
Sonnabend, den 8. Juni: Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klemmer). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Ausgabe des Vereinsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher im Casinocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Jabel, Al. Grochensegasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau) [Schlosser]. Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Vereinsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Locale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Hüttenstraße 19. (Ede Engelsburg).
Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Dörfer und Berufsge nossen

Breslaus. Kassenabend. Vereins-versammlungen jeden Sonnabend vor dem 15. jeden Monats bei Martin Kl. Grochengasse 11.
Deutscher Holzarbeiter Verband. (Zahlstelle Breslau). Vereins- u. Kasse abend in Jänsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.) Abends v. 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bär auf der Orgel“, Kupferstraße 39.
Vereinigte Putzmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen“.
Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmiede u. Wangenbauer, Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Andersjohstraße 4.
Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler u. der verwandten Berufsge nossen. (G. S. 86, Hamburg) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummeri 32.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsge nossen. — (Zahlstelle Breslau). — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Hüsters Local, Lehmdamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. II.) Abends 8 Uhr in Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.
Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (G. S. 29.) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“, Neuschestrasse 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein Deutscher Cigarren-Sortierer. Zahlstelle Breslau.) Kassenabend von 8—10 Uhr bei Frau Böffel, Nicolaistraße 37.
Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch“, Oderstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband der Sattler u. Tapezierer: Mitgliederversammlung im Vereinslocal, Rantiergasse 15.

Blousen
aus modernem Stoff geformt als allen Beschäftigten in den neuesten Ausführungen zu empfehlend bill. Preisen bei
S. Danziger
20 Adalbertstraße 20
neben der Post. 5798

Control-Markta-Hüte
aus besten und billigsten nur in der **Aut-Fabrik Schmiedebrücke 19**
neben der Post „zum Hahn“.
3869